

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Raffenheim, Medenbach



Ämtliches Organ der Gemeinden

Naurod, Nordentadt, Hambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Bezugspreis: Durch unsere Trägerinnen und Vertretungen: Ausgabe A: 80 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.). Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Auslande 40 Pfg. Im Metrametell: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachlaß nach ausliegendem Tarif. Für Plakate und Anzeigen übernehmen wir keine Haftung. Bei zwangsweiser Verbreitung der Anzeigen durch Klage, bei Konkursverfahren wird der bewilligte Nachlaß hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismardring 29) Nr. 809.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrunnengeister“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Vermögensverlust infolge Unfall bei der Rührberger Lebensversicherungs-Bank versichert. Bei den Abonnenten der „Kochbrunnengeister“ gilt, soweit dieselben versichert sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Lebensversicherung, so daß, wenn Mann und Frau versichert sind, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rührberger Lebensversicherungs-Bank anzuzeigen, der Versicherer hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in schriftliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nr. 38

Montag, 15. Februar 1915

30. Jahrgang.

England unterbricht wieder das Kabel.

Im Westen und Osten weitere Erfolge. Die deutschen ämtlichen Tagesberichte vom 13. und 14. Februar verzeichnen 770 französische, die österreichisch-ungarischen 30 000 russische Gefangene. Vergeltung für Kiautschou.

Schon mehrfach haben sich bei unseren Gegnern, am meisten in Frankreich, Stimmen erhoben, die lebhaft für ein Eingreifen Japans auf dem europäischen Kriegsschauplatz eintraten; ja es ist sogar die Rede davon gewesen, daß ein großer Teil von Indo-China als Gegenleistung für diese Hilfe an Japan abgetreten werden würde. In Tokio hat man freilich sehr entschieden abgewinkt und betont, daß für Japan keinerlei Veranlassung vorliege, am Kriege in Europa teilzunehmen, seine Verpflichtung gegenüber dem Bündnisse mit England habe es durch die Befestigung von Kiautschou und einiger anderer deutscher Gebiete im Osten erfüllt. Wir haben von allem Anfang darauf hingewiesen, daß die „Bündnistpflicht“ keineswegs der Trieb Japans gewesen ist, sich am Kriege zu beteiligen, sondern der Wunsch, die nie wiederkehrende Gelegenheit wahrzunehmen, Deutschland aus Ostasien und der Südsee zu verdrängen. Ist Deutschland erst fort, dann kommen die anderen europäischen Mächte, die in Ostasien Besitz haben, heran, vor allen Dingen England. Japan strebt eben die Oberherrschaft in ganz Ostasien an. Die letzten Ereignisse beweisen, daß wir Recht hatten. Japan will nicht nach Europa, weil man sich eben Asien als Tätigkeitsfeld erkoren hat. Japan will sich nicht mit Kiautschou begnügen, sondern streckt seine Hand zunächst, wie unsere Leser bereits wissen, auf Schantung aus und stellt noch weitergehende Forderungen, als habe es China in einem Kriege besiegt und dieses habe sich einfach in die Anordnungen der japanischen Regierung zu fügen. Mit einer Annäherung sondergleichen tritt man an die Peking Regierung heran und gebietet ihr, keinen Teil der Küste oder irgend eine Insel an eine fremde Macht abzutreten oder zu verpachten. Japan verlangt die Uebertragung sämtlicher deutscher Privilegien in Schantung, verschiedene Bahnkonzessionen und Bergwerksrechte, namentlich solche in der Ostmongolei, wo auch die Verchristlichung zum Landwerb gefördert wird. Auch sonst werden noch einige Bedingungen gestellt, die die Hoheitsrechte der Peking Regierung ganz wesentlich einengen. Die Forderungen Japans gehen klipp und klar darauf aus, die chinesische Souveränität und Integrität zu beseitigen; es soll nicht mehr nach eigenem Ermessen über und in seinen Gebieten schalten und walten, es soll direkt zu einem Vasallenstaate Japans herabsinken. Die „Times“ fügt der Meldung über die Forderungen hinzu, daß diese im letzten Monat an England, Frankreich und Rußland sowie an die Vereinigten Staaten mitgeteilt worden seien, was diese aber darauf geantwortet haben, wird nicht erwähnt. Diesen Verbündeten sollten, so meinen wir, jetzt endlich die Augen über ihre Niesendummheit aufgehen, aber freilich ihnen sind durch den Krieg die Hände gebunden, und sie werden in den sauren Apfel beißen müssen; ein Umstand, den man seitens der japanischen Regierung wohlweislich bei der Wahl des Augenblicks in Rücksicht gezogen hat. Sehr angenehm dürften die Entente-mächte von dem Vorgehen Japans nicht berührt sein, denn ihre Interessen werden dadurch auf das Empfindlichste berührt. Bedenken doch die erwähnten Forderungen nichts anderes als den ersten Schritt, alle europäischen Mächte in Ostasien beiseite zu drängen und womöglich völlig auszuschalten, um die Führung ganz und gar an sich zu reißen. Darauf arbeitet Japan seit Jahren hin, diesem Ziele dienen auch die von Tokio aus geschickten Aufstände in Süd-China, die an der Energie und Geschicklichkeit Yuanzshikais gescheitert sind. Man darf begierig sein, was die Peking Regierung jetzt unternehmen und ob sie ohne ernstlichen Widerstand unter das japanische Joch kriechen will. Sollte sich China — was allerdings nicht allzuviel Wahrscheinlichkeit hat — kräftig zur Wehr setzen, so bekäme die Weltlage dadurch ein wesentlich verändertes Gesicht. Mit großer Spannung muß man auch darauf warten, was die nord-amerikanische Unionregierung an der japanischen

Dreißigkeit sagen wird. Japan ist der schärfste Konkurrent Amerikas, und es ist kaum anzunehmen, daß die Vereinigten Staaten sich ruhig beiseite schieben lassen werden. Jedenfalls wird durch das Vorgehen Japans die ostasiatische Frage erneut zur Aufrollung gebracht, und sie birgt in ihrem Schoße gar manche Verwicklungen, deren Tragweite sich heute noch keineswegs in ihrem vollen Umfange übersehen läßt, die aber den ickigen Bundesgenossen Japans noch recht trübe Tage bereiten werden. Wir wiederholen, was wir schon gelegentlich des Falles von Tsingtau, daß die Japaner abrigens jetzt Fudschihima nennen, gesagt haben: Die Vergeltung für Kiautschou wird Japan selbst an England vornehmen. Wir gönnen's dem blutdürstigen Krämervolk!

Rußland erkennt Japans Absichten.

Kopenhagen, 14. Febr. (Tel. Cit. Din.)

Die russische Presse ist über die Forderung Japans an China außerst beunruhigt. Die Moskauer „Ruska Wjedomosti“ bringt einen unzweideutigen scharfen Leitartikel gegen Japan, in dem sie betont, daß die Erfüllung dieser Forderung einer „Megapfiffung“ Chinas gleichkommen würde. Das Blatt fügt hinzu: Kann Japan diesen Versuch wagen, ohne den Widerstand anderer Mächte hervorzurufen? Es ist möglich, daß die Dreiverbandsmächte Japan eine gewisse Aktionsfreiheit im fernem Osten garantiert hätten, aber nur in gewissen Grenzen. Das japanische Programm überschreitet aber diese Grenzen. Weder England noch Rußland würden ihre Zustimmung dazu geben. Das Blatt schreibt weiter: Wie groß das Verbleib Japans im gegenwärtigen Kriege erscheinen möge, ist es doch ebenso unumstößlich, ihm besondere Vorzugsrechte in China auszustehen. Das führende Moskauer Blatt erblickt in Japans Auftreten nicht nur einen Bündnistoff für einen Konflikt zwischen Japan und den Dreiverbandsmächten, sondern zwischen Japan und Amerika.

Englische Bindungen.

Amsterdam, 14. Febr. (Tel. Cit. Din.)

Der Leitartikel, den heute die „Times“ den Forderungen Japans gegenüber China widmet, spiegelt in einer geradezu humoristisch anmutenden Weise die Räte und Kenghe wider, die England gegenüber dem gefährlichen Verbündeten im Osten empfindet, den es doch nicht zu beileiden wagt. Nach der Peking Meldung der „Times“ laufen die Forderungen Japans auf nichts weniger hinaus, als daß die chinesischen Küstengebiete für Nichtjapaner geschlossen werden sollen. Japan stellt eine Art auf die Spitze getriebener Monroe-Doktrin für China auf, vor deren Wucht und Tragweite die amerikanische Monroe-Dozre verblaßt. Das weiß die „Times“ und darf es doch nicht wagen, sich darüber auszulassen. Ihr heutiger Leitartikel dreht und wendet sich daher in tödlicher Verlegenheit. Zunächst warnt die „Times“ vor ihrer eigenen Peking Nachricht: Meldungen aus Peking seien verdächtig, aus welcher Quelle sie auch stammten, zumal die Deutschen die ganze dortige Presse aufgekauft hätten oder sie doch kontrollierten. Man müsse erwarten, daß die Nachahmung der Repliktenpresse im fernem Osten während der nächsten Tage bearbeitet werde, um Europa und Amerika mit falschen Redarten der japanischen Forderungen zu überschwemmen, sowie mit Kommentaren, die in einer Weise verfaßt seien, die die chinesisch-deutschen Publistiken für die besten Helden, um Schwierigkeiten zwischen den Verbündeten hervorzurufen. Für die Verbündeten werde

es erst Zeit sein, ihre Meinungen über die japanischen Wünsche und Forderungen zu äußern, wenn der ausführliche Text vorliege.

Erregung in China.

Kopenhagen, 14. Febr. (Nichtamt. Wolff-Rel.)

„Berlingske Tidende“ meldet aus London: Telegramme der „Times“ aus Peking und Tokio melden, daß in China wegen der Forderungen Japans große Erregung herrsche. Besonders weil diese schon vor längerer Zeit insgeheim an England, Frankreich und Rußland mitgeteilt und von diesen Staaten gebilligt worden sind.

Eine zweite befristete Note Japans an China.

Rotterdam, 14. Febr. (Tel. Cit. Din.)

Die „Nowoje Wremja“ meldet, daß der japanische Gesandte in Peking eine zweite Note über die japanische Forderung betreffend Tsingtau an die chinesische Regierung überreicht habe, worauf er innerhalb 14 Tagen Antwort verlange. Präsident Yuanzshikai berief den politischen Ausschuss nach Peking.

Kriegslust des chinesischen Militärs.

Kopenhagen, 15. Febr. (Tel. Cit. Din.)

Der „Ruskoje Slowo“ veröffentlicht ein Telegramm aus Peking, nach welchem achtzehn chinesische Generale und Generalgouverneure der Präfidenten der chinesischen Republik Yuanzshikai ersuchten, die Annäherung Japans ohne weiteres abzulehnen. Sie teilten mit, daß die chinesischen Truppen bereit seien, für die Unabhängigkeit Chinas gegen Japan zu stehen. In politischen Kreisen Chinas tritt der Wunsch auf Einberufung des Nationalrats zur Erörterung der japanischen Frage auf. Auch die revolutionären Organisationen der südlichen Provinzen sichern der Regierung ihre Hilfe gegen Japan zu. Die Regierung ersuchte das Volk, die Ruhe zu bewahren, wenn Japan Truppen in China landen sollte.

Wieder eine Unterbrechung des Kabeldienstes zwischen England und Holland.

Haag, 15. Febr. (Tel. Cit. Din.)

Abermals ist eine Unterbrechung im englisch-holländischen Kabeldienst festzustellen. Von Samstag 6 Uhr bis Sonntag mittag sind keine Meldungen für die Presse, weder von Reuters noch Privatberichten über das Kabel in Holland eingelaufen. (Was mag da wieder vorgegangen sein? Hoffentlich etwas für England sehr Unangenehmes! Schriftl.)

Englische Unterseeboote in der Ostsee.

Stockholm, 15. Febr. (Sig. Tel., Cit. Din.)

„Aftonbladet“ meldet, daß der Dampfer „Obin“, der der Reederei Svea in Stockholm gehört, bei seiner letzten Fahrt von Lübeck ein merkwürdiges Abenteuer gehabt hat. Er bemerkte nämlich bei Bornholm ein Unterseeboot, das die englische Flagge führte. Diese Begegnung fand am Sonntag Nachmittag statt. Es wehte ein starker östlicher Wind und heftiges Schneetreiben behinderte die Aufsicht. Plötzlich zeigte sich in über hundert Meter Entfernung ein großes Unterseeboot in Ueberwasserlage. Es hatte zwei Masten und auf der Mittelkuppel konnte man zwei in Pelzeng gekleidete Männer sehen, die die englische Marineflagge hielten. Der „Obin“ fuhr mit halber Fahrt, aber bei der unheimlichen Begegnung stellte er seine Maschine auf volle Fahrt ein. Das Unterseeboot

Renerte dann hinter den Dampfer und schien wohl seinen Namen zu lesen. Es lenkte alsdann längs der anderen Seite des Dampfers. Die Schnelligkeit des „Obin“ bewirkte, daß die Entfernung zwischen ihm und dem Unterseesboot vergrößert wurde. — Es ist überraschend, so schreibt „Kfzblat“, daß ein englisches Kriegsschiff sich auf die Art in der Ostsee offen zu erkennen gibt. Bis jetzt hat sowohl die russische wie auch die englische Admiralität es völlig geheim gehalten, daß sie Unterseesboote in der Ostsee haben. Sollte man es möglicherweise dem Ueberseer eines jungen Marineoffiziers zuschreiben haben, daß die englische Kriegsschiffslage sich in der Ostsee zeigte?

Zum 18. Februar.

Haag, 14. Febr. (Tel. Str. Bln.)

Ein früheres Mitglied der englischen Regierung und Vertreter großer englischer Versicherungs- und Schiffahrtsgesellschaften sowie großer Handelsfirmen Besprechungen, die den bevorstehenden Unterseesbootkrieg zum Gegenstand hatten, stattgefunden haben. Man habe der Regierung vorgeschlagen, den Versicherungsgesellschaften einen vorläufigen Geheimfonds von 100 bis 140 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen, um eine gewisse prozentuale Beteiligung der Regierung an der Auszahlung der Entschädigungssummen und der Niederhaltung der Versicherungsprämien innerhalb gewisser Grenzen zu erzielen. Bislang habe sich die englische Regierung über diese Frage aber noch nicht schlüssig gemacht.

Erneute Warnung des deutschen Gesandten in Amsterdam.

Amsterdam, 14. Febr. (Tel. Str. Bln.)

In Ergänzung der Proklamation der deutschen Admiralität gibt die deutsche Gesandtschaft in Haag bekannt: Seit Deutschlands Beschluß, dem englischen Beispiele folgend, die englischen Gewässer vom 18. Februar ab für gefährdet und als Kriegsgebiet zu erklären, hat England alle englischen Häfen zu Kriegshäfen und sich selbst für berechtigt erklärt, auf Handelsschiffen die neutrale Flagge zu führen. Jetzt ist eine große Anzahl englischer Handelsschiffe bewaffnet, mit der Instruktion, auf die deutschen Unterseesboote zu schießen oder sie anzugreifen. Dadurch werden diese Handelsschiffe zu Kriegsfahrzeugen, und Deutschland ist von neuem genötigt, alle neutralen Schiffe dringend zu warnen, vom 18. Februar ab nicht die englischen Küstengewässer zu befahren, da von diesem Tage an die deutsche Admiralität den Kampf gegen die englischen Kriegshäfen und die Kriegshandelsflotte mit allen Mitteln einleiten werde. Die neutralen Schiffe, die sich dennoch in das Kriegsgebiet begeben, laufen diejenige Gefahr, die sie laufen würden, wenn sie mitten im Seegefecht ihren Kurs zwischen kämpfenden deutschen und englischen Schiffe nehmen würden. Deutschland lehne jede Verantwortung ab.

Die Note der Vereinigten Staaten.

Berlin, 13. Febr. (Amtliches Tel.)

Die amerikanische Note an Deutschland hat folgenden Wortlaut:

„Eure Excellenz!

Ich bin von meiner Regierung beauftragt worden, Eurer Excellenz folgendes mitzuteilen: Die Regierung der Vereinigten Staaten ist durch die Bekanntmachung des deutschen Admirals vom 4. Februar d. J. darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Gewässer rings um Großbritannien und Irland einschließlich des gesamten englischen Kanals als Kriegsgebiet anzusehen seien, daß alle in diesen Gewässern nach dem 18. Februar angetroffenen Kauffahrtschiffe zerstört werden sollen, ohne daß es immer möglich sein wird, die Besatzung und die Passagiere zu retten, und daß auch neutrale Schiffe in diesem

Ueber Rußschuf nach Stambul.

Von E. D. Seeve, unserem nach der Türkei entsandten Sonderberichterstatter.

Konstantinopel, Ende Januar. (okn.)

Ueber den bleigrauen Fluten des Donaustromes geht die Sonne zur Rüste, als wir uns zur Ueberfahrt nach der bulgarischen Grenzstadt Rußschuf anschicken. Mancherorts habe ich den Riesen der Balkanflüsse in seiner unvergleichlichen Schönheit gesehen, mächtvoller aber als zwischen Rußschuf und der rumänischen Jolkation Ramandan, wo er in seinem Stromgebilde dem Charakter der flugschwebenden Rußlands gleicht, wirkt er nirgends.

Hoch und hell breitet sich der Himmel über ihm aus, während fern im Westen die sinkende Sonne Land und Wasser in blutrote Rote zu tauchen scheint. Stromlängs hat eine Flotille ungarischer und rumänischer Dampfer Anker geworfen. Und obwohl der Fluß sonst wenig belebt ist, obgleich alles um uns tiefsten Frieden atmet, glaubt man sich — lediglich die verführten Wappstufen dieses und jenseits der Donaufluten sind daran schuld — auch hier, fernab von Schlachtfeldern und Kanonengebrüll, von der Atmosphäre des Krieges umgeben.

Einer meiner Reisegenossen, ein ungarischer Schiffskapitän, mit seinem rotblonden Wadenbarte und blauen Augen eher einem Deutschen als einem Magyaren gleichend, hat während der Zollrevision seinen am Ufer liegenden Dampfer bestiegen. Langsam setzt sich unser Passagierschiff in Bewegung. Aber ohne einen letzten „deutschen“ Heilruf will mich der Ungar nicht ziehen lassen. Plötzlich sehe ich seine lange Gestalt auf der Kommandobrücke, und ein Ruf schallt über den Strom, der mit mein Leben lang in den Ohren tönen wird: „Deutschland Heil!“ und „Heil Deutschland!“ mischt es sich immer wieder in das Gurgeln der Wasserfluten.

Auf der Rußschuf Jolkation ist ein ganzes Heer von Zollbeamten, Gendarmen, Pakrevisoren und Gepäckträgern in Bewegung, als wir anlegen. Während die Revision der Pässe außerordentlich streng und gewissenhaft vorgenommen wird, gehen die bulgarischen Zollbeamten ziemlich nachsichtig zu Werke. Eine unangenehme Ueberraschung wartet an den Fahrkartenschaltern auf einen Teil der Reisenden. Alle, die den Fahrpreis nach Konstantinopel

Umtliche Tagesberichte.

Deutsche Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 13. Febr., vorm. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste warfen auch gestern wieder feindliche Flieger Bomben, durch die in der Zivilbevölkerung und deren Besitz sehr betrübend-werter Schaden angerichtet wurde, während wir militärisch nur unerhebliche Verluste hatten.

In unserer Westfront wurden Artilleriegeschosse aufgefunden, die zweifellos aus amerikanischen Fabriken stammen.

Die Zahl der bei dem gestern östlich Sonain abgewiesenen Angriff gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 4 Offiziere, 478 Mann; vor unserer Front 200 Tote des Feindes gefunden, während unsere Verluste bei diesem Gefecht an Toten und Verwundeten 90 Mann betragen.

Nördlich Mallinges, nordwestlich St. Monchoult, wurden infolge unserer Angriffe vom 3. Februar weitere 1200 Meter von der französischen Hauptstellung genommen.

Am Südkopf in den Vogesen versuchte der Gegner erneut anzugreifen, wurde aber überall mühelos abgewiesen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Operationen an und jenseits der oyprenhischen Grenze sind überall im glücklichen Fortschreiten. Wo der Feind Widerstand zu leisten versucht, wird dieser schnell gebrochen.

In Polen rechts der Weichsel überschritten unsere Angriffstruppen die untere Skwa und ziehen in der Richtung Racionz vor.

Vom polnischen Kriegsschauplatz links der Weichsel ist nichts Besonderes zu melden.

Oberste Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 14. Febr., vorm. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Pont à Mousson entzissen wir den Franzosen das Dorf Rorron und die westlich dieses Ortes gelegene Höhe 365. 2 Offiziere und 151 Mann wurden zu Gefangenen gemacht.

In den Vogesen wurden die Ortschaften Hinsen und Obersengern gefürmt; 135 Gefangene fielen in unsere Hand.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An und jenseits der oyprenhischen Grenze nehmen unsere Operationen den erwarteten Verlauf.

Kriegsgebiet Gefahr laufen, und angesichts der Zufälligkeiten des Seekrieges es nicht immer vermeiden werden könne, daß die auf feindliche Schiffe berechneten Angriffe auch neutrale Schiffe treffen. Die amerikanische Regierung erachtet es daher als ihre Pflicht, die deutsche Regierung in aufrichtiger Hochachtung und mit den freundschaftlichen Gefühlen, aber doch ganz offen und ernstlich auf die sehr ernsten Folgen aufmerksam zu machen, die das mit der Bekanntmachung offenbar beabsichtigte Vorgehen möglicherweise herbeiführen könne. Die amerikanische Regierung schätzt diese Folgen mit solcher Besorgnis ein, daß sie es unter den obwaltenden Umständen als gerecht, ja als ihre Pflicht erachtet, die deutsche Regierung zu ermahnen, vor einem tatsächlichen Vorgehen die kritische Lage zu erwägen, die in den Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Deutschland entstehen könnte, falls die deutschen Seestreitkräfte in Befolgung der durch die Bekanntmachung des Admirals vom 4. Februar angekündigten Maßnahmen irgend ein Kauffahrtschiff der Vereinigten Staaten zerstören oder den Tod eines amerikanischen Staatsangehörigen verursachen sollten. Es ist selbstverständlich nicht nötig, die deutsche Regierung daran zu erinnern, daß einer kriegsführenden Nation auch in Bezug auf neutrale Schiffe auf hoher See lediglich das Recht der Durchsuchung zusteht, es sei denn eine Blockadeerklärung ergangen und die Blockade effektiv aufrecht erhalten worden. Die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt an, daß eine Blockade im vorliegenden Falle nicht beabsichtigt ist. Eine Regierungserklärung oder Ausübung des Rechtes, jedes Schiff anzugreifen und zu zerstören, das ein meereswärtiges Gebiet auf offener See befährt, ohne erst festzustellen zu haben, ob es einer kriegsführenden Nation gehört oder ob seine Ladung Konterbande ist, wäre eine Handlungsweise, die sehr im Widerspruch mit allen Prinzipien der Seefriedensführung steht, da die amerikanische Regierung kaum annehmen kann, daß die deutsche Regierung im vorstehenden Falle nicht alles mögliche ins Auge faßt. Der Verdacht, daß einzelne Schiffe zu unrecht eine

nicht in Gold zu erlegen vermögen, müssen einen Aufschlag von 35 Prozent bezahlen.

Fast das ganze bulgarische Land, in das unser Zug bei Einbruch der Dunkelheit hineinrollte, bildet längs der Bahnstrecke ein einziges, riesiges Ueberschwemmungsgebiet.

Schattenhaft heben sich in der Ferne die Zaden und Schroffen der Gebirgskette ab, auf Schwelte aber ist jede Talmulde und Bodenvertiefung bis zum Rande mit lehmigem Wasser gefüllt. Matzend schlägt die Nacht hindurch ein kalter Regen gegen die Fensterscheiben. Als wir uns beim Morgengrauen den Schlaf aus den Augen reiben, halten wir auf der Station Stara-Zagora, wo am 31. Juli 1877 der türkische General Soliman Pascha den Russen unter Gurdow ein harter Kampf geliefert wurde.

So weit der Blick reicht, gewahren wir im Dunke des Regentages meilenweite, schmutzgelbe Gewässer. Trotz der Fröhe des Morgens herrscht auf dem Bahnhofe reges Leben, aber eine Tasse warmen Kaffees ist nirgends aufzutreiben. Die Zeitungslungen, welche die verdrückenden Mäler der bulgarischen Presse und die neuesten Depeschen (Wahres und Erfundenes!) in den unartikulierten Lauten ihrer Muttersprache ausströmen, bieten mir neuen, interessanten Stoff zur Psychologie neuzeitlicher Kellame.

In mäßiger Ferne, in ihrer Gesamtheit schon fast an das Bild orientalischer Städte erinnernd, hebt sich von dem dahinterliegenden, kahlen Gebirgsrücken Stara-Zagora mit ihren schlanken Minaretten und bunten Häuserreihen ab. Unablässig durch ein riesengroßes Reservoir von Seen und Sümpfen, über denen melancholisch grau der Himmel hängt, dahinschleichend, trifft unser Zug gegen Mittag auf der türkischen Jolkation Mustafa-Pascha ein. Raum, daß wir an die geöffneten Aussichtstüren treten und den ersten türkischen Gendarmen erblicken, scheint neues Ungemach auf uns zu warten. In unserem Leidwesen müssen wir erfahren, daß die Strecke Adrianopel-Stambul nur teilweise befahrbar ist, da die Ueberschwemmung auch dort starke Verheerungen angerichtet hat.

Auch an der türkischen Grenze gleicht die Pakrevision einem hochnotpeinlichen Gerichte. Der den Pakrevisor begleitende Gendarm mahnt jeden der Reisenden mit scharfen Blicken. Aber wir paar Deutschen sind schnell abgefertigt, und zum ersten Male angesichts des weißen Halbmondes im roten Felde, der von der Wächstung zu uns

In Polen rechts der Weichsel machten unsere Truppen in der Richtung Racionz Fortschritte.

In Polen links der Weichsel keine Veränderung. Oberste Seeresleitung.

Oesterreichisch-ungarische Tagesberichte.

Wien, 13. Febr. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart vom 13. Febr., mittags: In Russisch-Polen und Westgalizien keine Ereignisse.

Die Situation an der Karpathenfront ist im wesentlichen und mittleren Abschnitt im allgemeinen unverändert. Die starken russischen Gegenangriffe zunächst des Duklapasses sind seltener geworden. Im östlichen Abschnitt sind Fortschritte erzielt. Gleichzeitig mit dem erfolgreichen Vordringen in der Bukowina überführten eigene Truppen nach Zurückwerfen des Gegners bei Nordmeß den Jablonica-Paß und die Uebergänge beiderseits dieser Straße. Während die in der Bukowina vordringenden Kolonnen unter zahlreichen Gefechten die Serethlinie erreichten, erkämpften sich die am oberen Flußgebiet des Pruth und auf Radworna vordringenden eigenen Kräfte den Austritt aus den Gebirgstälern und erreichten Bzian, Ruten, Rosow, Delatyn und Pacieczna, wo die Russen gegenwärtig an verschiedenen Punkten halten.

Durch die in der letzten Zeit täglich eingebrachten Gefangenen wurde die Summe der in den jetzigen Kämpfen gemachten russischen Gefangenen auf 29 000 erhöht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Wien, 14. Febr. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart, 14. Februar 1915:

Die Situation in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert.

Ein Teil der eigenen Gefechtsfront im Abschnitt Dula, gegen den bisher heftige russische Angriffe geführt wurden, ging selbst zum Angriff über, warf den Feind, und zwar sibirische Truppen, von zwei dominierenden Höhen und erfuhrte eine Ortschaft bei Bittsa. Gleichfalls erfolgreich war der Angriff der Verbündeten in den mittleren Karpathen. Auch hier wurde dem Gegner eine viel umstrittene Höhe entzissen.

In den gestrigen Kämpfen wieder 970 Gefangene. In Südgalizien und in der Bukowina siegreiche Gefechte. Der südwestlich Radworna zur Deckung der Stadt haltende Feind wurde geworfen, die Höhe nördlich Delatyn erobert und hierbei zahlreiche Gefangene gemacht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

hören oder den Tod eines amerikanischen Staatsangehörigen verursachen sollten. Es ist selbstverständlich nicht nötig, die deutsche Regierung daran zu erinnern, daß einer kriegsführenden Nation auch in Bezug auf neutrale Schiffe auf hoher See lediglich das Recht der Durchsuchung zusteht, es sei denn eine Blockadeerklärung ergangen und die Blockade effektiv aufrecht erhalten worden. Die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt an, daß eine Blockade im vorliegenden Falle nicht beabsichtigt ist. Eine Regierungserklärung oder Ausübung des Rechtes, jedes Schiff anzugreifen und zu zerstören, das ein meereswärtiges Gebiet auf offener See befährt, ohne erst festzustellen zu haben, ob es einer kriegsführenden Nation gehört oder ob seine Ladung Konterbande ist, wäre eine Handlungsweise, die sehr im Widerspruch mit allen Prinzipien der Seefriedensführung steht, da die amerikanische Regierung kaum annehmen kann, daß die deutsche Regierung im vorstehenden Falle nicht alles mögliche ins Auge faßt. Der Verdacht, daß einzelne Schiffe zu unrecht eine

herüberbeuchtet, wird uns klar, daß im Reiche des Vordrucks eine neue Zeit für Deutschland angebrochen ist.

Wie die bulgarischen Niederungen, so steht auch das Hochland von Mustafa-Pascha bis zu dem Truppenübungsplatz Hedem-Kuci mannshoch und höher unter Wasser. Nur langsam kommt der Zug vorwärts, und da er zurzeit die einzige Verkehrsmöglichkeit nach dem „Goldenen Dorne“ bildet, ist er in allen drei Klassen fast besetzt. Stunde um Stunde verminnt, ohne daß eine Zunahme der Fahrgeschwindigkeit zu konstatieren ist. „Nawasch!“ lautet die Parole, bis wir nach 45minütiger Fahrzeit auf dem Bahnhof der Orientbahn in Stambul eintreffen.

In schlankem Trabe flattern die kleinen, schmalen Pferde unserer Mietsschritte die Höhe von Pera hinan. Jenseits der azurblauen Fluten des Goldenen Hornes ermahnt die Märchenpracht des Orients aus nächster Nähe. Schlummer. Und wie ich vom Wagen aus immer farbenprächtigere, immer wirkungsvollere Rückblicke auf den riesigen Häuserbezirk mit seinen Moscheen, Minaretten und all dem Kleinewirbel östlicher Wäsen fallen sehe, kommt mir jener mittelalterliche Spruch in den Sinn, der deutlich die Sehnsucht unserer Vorfahren nach dem Orient verrät:

„Gen Oland wollen wir fahren, hingehen ins östliche Land!“

E. M. S. „Anefha“.

Der von uns bereits erwähnte und im kurzen telegraphischen Auszuge wiedergegebene Aufsatz Otto von Gottbergs über die Seidenfahrt der freigebliebenen „Emden“-Mannschaft auf dem Schiffe „Anefha“ liegt uns jetzt im Wortlaut vor. Es wird darin nach Privatmeldungen und wachsenden Vermutungen ein Bild zusammengezeichnet, das der Wahrheit ziemlich nahe kommen dürfte. Vor allen Dingen beantragt die Feststellung, daß die „Anefha“ ein alter morischer Dreimastschoner von 97 Registertonnen (also ohne Maschinen) ist, besondere Beachtung. Mit diesem Schiffe, das kaum auf dem Rhein einen Eindruck machen würde (die Registertonnen enthält nicht ganz 3 Kubikmeter Inhalt), ohne nautische Instrumente wagte Kapitänleutnant von Mäke mit den Leutnants A. S.

neutrale Flagge führen, kann nicht eine berechnete Vermutung schaffen, daß alle Schiffe, die ein näher umschriebenes Gebiet durchfahren, demselben Verdachte unterliegen. Gerade um solche Flaggen aufzuklären, muß nach der Ansicht der amerikanischen Regierung das Recht der Durchsuchung anerkannt werden. Die amerikanische Regierung hat von der Denkschrift der deutschen Regierung, die zugleich mit der Bekanntmachung des Admiralschabes bekannt gemacht wurde, eingehend Notiz genommen. Sie benutzt diese Gelegenheit, die deutsche Regierung mit größter Hochachtung darauf aufmerksam zu machen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten zu einer Kritik wegen nicht neutraler Haltung, der sich nach der Ansicht der deutschen Regierung die Regierungen gewisser anderer neutraler Staaten ausgelegt haben, keine Veranlassung gegeben hat. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat keine Maßnahmen zugestimmt oder hat es bei keiner solchen bewenden lassen, die von den anderen kriegsführenden Nationen im gegenwärtigen Kriege getroffen worden sind, und die auf eine Beschränkung des Handels hingen. Vielmehr hat sie in allen solchen Fällen eine Haltung eingenommen, die ihr das Recht gibt, diese Regierungen in der richtigen Weise für alle eventuellen Verstöße auf die amerikanische Schifffahrt verantwortlich zu machen, die durch die bestehenden Grundsätze des Völkerrechts nicht gerechtfertigt sind.

Daher erachtet sich die amerikanische Regierung im vorliegenden Falle mit gutem Gewissen auf Grund anerkannter Grundsätze für berechtigt, die in der Note angegebenen Ausnahmen zu machen. Weil der Kommandant auf Grund der Annahme, daß die Flotte der Vereinigten Staaten nicht im guten Glauben geführt werde, handeln wollte und auf hoher See ein amerikanisches Schiff oder das Leben amerikanischer Staatsangehöriger vernichten sollte, so werde die Regierung der Vereinigten Staaten in dieser Handlungsweise schwerlich etwas anderes als eine unentschuldete Verletzung neutralen Rechtes erblicken, die kaum in Einklang zu bringen sein wird mit den freundschaftlichen Beziehungen, die jetzt glücklicherweise zwischen den beiden Regierungen bestehen. Sollte eine solche beklagenswerte Situation bestehen, so würde sich die Regierung der Vereinigten Staaten, wie die deutsche Regierung wohl verstehen wird, genötigt sehen, die deutsche Regierung für solche Handlungen ihrer Marinebehörden streng verantwortlich zu machen und alle Schritte zu tun, die zum Schutze amerikanischen Lebens und Eigentums und zur Sicherung des vollen Genusses des anerkannten Rechtes auf hoher See für Amerika erforderlich sind. In ansehnlicher dieser Erwägungen spricht die Regierung der Vereinigten Staaten mit der größten Hochachtung und in dem ernstesten Bestreben, irgend welche Mißverständnisse zu vermeiden und zu verhindern, daß Umstände entstehen, die sogar einen Schatten auf den Verkehr der beiden Regierungen werfen könnten, die zuverlässige Hoffnung und Erwartung aus, daß die deutsche Regierung die Versicherung geben kann und will, daß amerikanische Staatsbürger und ihre Schiffe nicht anders als im Wege der Durchsuchung durch deutsche Seestreitkräfte selbst in dem in der Bekanntmachung des Admiralschabes näher bezeichneten Gebiete belästigt werden sollen.

Zur Information der kaiserlichen Regierung wird hinzugefügt, daß die Regierung Seiner britischen Majestät bezüglich des ungerechtfertigten Gebrauchs der amerikanischen Flagge zum Schutze britischer Schiffe Vorstellungen gemacht worden sind. Ich benutze diesen Anlaß, Eurer Excellenz erneut unserer ausgezeichneten Hochachtung zu versichern.

ges. James W. Gerard.

Herrn von Jagow, Staatssekretär
des Auswärtigen Amtes.

Die von der amerikanischen Regierung erbetene Aufklärung wird, wie wir annehmen, in demselben freundlichen Tone erfolgen, in dem die amerikanische Note gehalten ist.

Wenn man in London und Paris erwartete, die Erklärung der deutschen Admiralschab werde einen ernstlichen deutsch-amerikanischen Streit hervorrufen, so sind die Noten, die Präsident Wilson inwiefern an Deutschland und England gerichtet hat, in keiner Weise dazu angetan, diesen sehnlichsten Wunsch der Dreiverbündler seiner Erfüllung näher zu bringen. Wohl ist in der Note an Deutschland der Wunsch nach näherer Aufklärung und die Andeutung enthalten, daß jeder Angriff auf ein Schiff, das die amerikanische Flagge führt, ohne daß man sich von

deutscher Seite erst davon überzeugt habe, daß es nicht berechtigt wäre, diese Flagge zu führen, als eine schwerwiegende Handlung angesehen werden würde und zu Verwicklungen Anlaß geben könnte; aber man braucht sich nur des geharnischten Tones zu erinnern in dem Wilsons letzte Note in der Frage der Konterbande an England gehalten und doch nicht so schlimm gemeint war, um wegen des weiteren Verlaufes der deutsch-amerikanischen Verhandlungen ganz beruhigt zu sein. Ohne Zweifel hatte man in London und Paris etwas ganz anderes erwartet. Wie völlig man sich besonders in französischen politischen Kreisen einer amerikanischen Bundesgenossenschaft gewiß zu sein glaubte, erhellt aus einer über Genf aus Paris kommenden Meldung, wonach man nach der Rückkehr Delcassés aus London in französischen Kreisen von großen Ueberaschungen sprach, die Delcassé dem Ministerrat vorbehalte, unter anderem von einem Geheimvertrage des Dreiverbandes mit den Vereinigten Staaten. Delcassés Umgebung stellt die Existenz eines solchen Geheimvertrages entschieden in Abrede. Selbstverständlich handelt es sich dabei auch um nichts als ein Phantasieprodukt der französischen Politiker, denen die Hoffnung auf Amerika den zerronnenen Traum von japanischer Hilfe ersetzen soll. Interessant aber ist, womit Delcassé seine Dementi begründen ließ. Die Washingtoner Regierung habe bisher keinen Schritt zur Einschränkung ihrer Aktionsfreiheit getan. Der europäische Konflikt interessiere Washington trotz der der Handelsflaggenfrage gebührenden großen Wachsamkeit weniger als Japans Haltung gegenüber China. Die Washingtoner Diplomatie sei augenblicklich eifrig bemüht, über Japans Absichten und die Mittel zu deren Erreichung Klarheit zu erlangen.

Diese Enthüllung entwirrt zugleich den Zusammenhang zwischen den Pariser Gerüchten über geheimnisvolle Beziehungen des Dreiverbandes zu den Vereinigten Staaten mit der Reise Delcassés nach London. Sicher ist Delcassé nach London gereist, um mit den Freunden der Downingstreet die Möglichkeit einer Verfügung Amerikas zu irgend welcher besonderen Unterstützung gegen Deutschland zu erörtern, und er hat dann in London erfahren müssen, was er nun seinen Pariser Freunden berichtet; daß sich die nordamerikanische Union mehr und mehr durch die Entwicklung der Dinge im fernsten Osten beunruhigt fühle und die europäischen Ereignisse für sie in dem Maße an Interesse verlieren, als Japan sich auf dem asiatischen Festlande eine politische und wirtschaftliche Monopolstellung zu sichern scheine.

Aöln, 14. Febr. (Tel. Str. Bln.)

Die „Aöln. Ztg.“ schreibt n. a., daß der Inhalt der amerikanischen Note vom deutschen Standpunkt keineswegs mit ungeteilter Befriedigung aufzunehmen sei. Eine Mitteilung über die Stellung der deutschen Regierung wäre für den Augenblick noch verfrüht, da der Inhalt der Note erst näherer Prüfung unterliegt.

Offene Sprache einer deutsch-amerikanischen Zeitung.

Amsterdam, 14. Febr. (Tel. Str. Bln.)

Die „New-Yorker Staatszeitung“ schreibt zu den beiden amerikanischen Noten an England und Deutschland: Wer bisher so tat, als wisse er nicht, auf welcher Seite die Sympathien der amerikanischen Regierung seien, braucht die beiden Noten nur zu vergleichen. An England eine höfliche Bitte, die Uebergriffe nicht zu wiederholen, an Deutschland angenehme Worte und doch im drohenden, befehlenden Ton. Gewiß ist es die Pflicht der amerikanischen Regierung, den amerikanischen Handel zu schützen und von den Kriegsführenden Respektierung der Rechte neutraler Staaten zu verlangen, indes wäre es in Anbetracht der zahlreichen unentschuldigten Handlungen Englands und dem daraus folgenden Schaden für den amerikanischen Handel besser gewesen, in nicht mißzuverstehender Weise rechtzeitig zu protestieren, anstatt zu warten, bis die Situation unhaltbar geworden ist.

vielleicht eine Bekanntschaft durch den Kommandanten der „Emden“ habe? „Ja gar nicht nötig.“ schreibt Wäde lächelnd, „denn ich führe Kriegsschiffe und Wimpel. Meine Offiziere sind in den Ranglisten der kaiserlichen Marine zu finden, und meine militärisch organisierte Besatzung ist aktives Personal der deutschen Flotte. Damit sind die Merkmale eines Kriegsschiffes gegeben.“ — Neuer Brief: Wie er in den Besitz des Fahrzeuges gekommen sei? „Oh.“ knurrt Wäde und schreibt: „Darüber bin ich nur meinem Vorgesetzten Rechenschaft schuldig.“ Er erhielt die verlangten Ausrüstungsgegenstände zur Herstellung der Seefähigkeit. Proviant, Wasser, Kleider u. a. m.

Weit über das Geforderte hinaus aber gibt die kameradschaftliche Treue von Seeleuten auf deutschen Handelsschiffen im Hafen. Mit jubelnder Freude hatten sie die „Aneha“ empfangen und schienen sich nicht nur berauben, sondern entscheiden zu wollen, um den Leuten der „Emden“ zu helfen. Auf Pakete ohne Zahl schrieben ungeduldige Finger heiße Glück- und Segenswünsche. Darin lagen Äpfel, Unterzeug, Zigarren, Wein, Früchte und — Uhren! So allgewaltig brach in ferner Fremde aus schlichten Männern eines farg lohnenden Berufes die Liebe zur Heimat, daß sie den Kameraden unter der Kriegsflagge ihr Leben und Wertvolles, die Uhr, als ein Opfer für das Vaterland auf den todgeweihten Kahn schiden mußten. Als köstliche und begehrteste Gaben kamen — die Nachrichten von deutschen Siegen! Sie lösten die harten Mienen von fünfzig deutschen Männern, die nur den Tod in Ehren noch zu erhoffen gewagt hatten. Jetzt konnte es sich wahrlich, auf neue Fahrt zu geben, denn erstem Pflichtgefühl gefellte sich die große neue Freude und der alte deutsche Glaube an den Sieg. — So schreibt Wäde voll Zuversicht in seinen Bericht die soldatisch schönen Worte: „Sofort nach Erhalt des Geforderten will ich auslaufen und Schiff und Besatzung so verwenden, wie es mir nach eintretenden Verhältnissen im Interesse des Allerhöchsten Dignität am Besten scheint.“ — Das hohle belobende Versprechen des unverzagten Führers von 2 Offizieren und 47 Mann ward durch die Landung in Hodeiba eingelöst. Entwischen aber hat er es noch mit fremden Hafenbehörden zu tun, und ist entschlossen zu schreiben: „In der nochmaligen Begleitung

Preßstimmen zur amerikanischen Note.

Der „Berl. Vol.-Anz.“ schreibt: In sachlicher Beziehung müssen wir den Standpunkt der amerikanischen Note als verfehlt bezeichnen, weil sie der Kriegsflagge, wie sie sich zur See nun einmal ohne deutschen Verschulden entwickelt hat, nicht gerecht wird, und weil eine weit schärfere Note längst an die Adresse der britischen Regierung am Platze gewesen wäre. Ganz blind ist die amerikanische Regierung an den Ereignissen der letzten Tage nicht vorübergegangen, im eigenen Interesse; sie hat, wie sie am Schluß ihrer Note mitteilt, in London beglückt des ungerechtfertigten Gebrauchs der amerikanischen Flagge zum Schutze britischer Schiffe Vorstellungen gemacht. Das ist sehr dankenswert von ihr, wird doch dadurch allein schon die englische Verhärterung, die neueste Kriegslist der britischen Admiralität sei überall völlerrechtlich anerkannt, glatt über den Haufen geworfen.

Das „Berl. Tageblatt“ schreibt: Wie weit die amerikanische Regierung gewillt ist, die Dinge mit der gebotenen Objektivität zu betrachten, muß auch nach ihrer neuesten Antwortnote noch abgewartet werden. Wir geben zu, daß der Wortlaut dieser Note von den auf internationale Brunnenvergiftung gerichteten Aussagen des Reuterschen Bureaus sich erheblich zu ihrem Vorteil unterscheidet. Ihr Jörn ist konfliktant, aber ihre Tendenz ist von Einseitigkeit nicht frei.

Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Die Note ist, wie anerkannt werden muß, in einem freundlichen Tone gehalten und man darf wohl als sicher annehmen, daß der verantwortliche Vertreter der verbündeten deutschen Regierungen, die von Amerika erwünschte Aufklärung in der gleichen höflichen Form abgeben und deutlich erkennen lassen wird, daß auch wir freundschaftliche Beziehungen zu einem Lande wünschen, dessen Bevölkerung zu einem erheblichen Teile aus Deutschen besteht. Aber wir dürfen andererseits wohl ebenso hoffen, daß in der Sache der amerikanischen Regierung vor Augen geführt werden wird, wie wenig Deutschland an den Schwierigkeiten, die eventuell durch unsere Seestreitkräfte entstehen könnten, die Schuld trägt. Es gibt ein sehr einfaches Mittel, alle Schwierigkeiten zu vermeiden. Die amerikanische Regierung solle mit allem Nachdruck dafür, daß ihren Vorstellungen in London Folge gegeben wird.

Die amerikanische Note an England.

Amsterdam, 15. Febr. (Tel. Str. Bln.)

Nach hiesigen Blättern heißt es in der amerikanischen Note an England unter anderem: In der Annahme, daß die vorstehenden Berichte („Lusitania“ betreffend. Schriftl.) zutreffend sind, wünscht die amerikanische Regierung die britische Regierung höflich auf die ersten Folgen hinzuweisen, die für amerikanische Bürger und amerikanische Schiffe entstehen könnten, wenn dieser Mißbrauch fortgesetzt werde. In Verbindung mit der von der deutschen Admiralität angekündigten Absicht, die Meereszone längs der Küste von Großbritannien und Irland zum Kriegsgebiet zu erklären, müsse die Regierung der Vereinigten Staaten irgend welchem allgemeinen Gebrauch der Flagge der Vereinigten Staaten durch britische Schiffe in diesen Gewässern mit Besorgnis entgegensehen. Diese Politik, die, wie gemeldet wird, die britische Regierung verfolgen will, würde, wenn die Erklärung der deutschen Admiralität in die Tat umgesetzt wird, zweifellos keine Verhinderung der englischen Schiffe bilden, wohl aber eine ernste Bedrohung für Leben und Schiffe amerikanischer Bürger. Die Regierung der Vereinigten Staaten glaubt darum, daß die britische Regierung alles tun sollte, was in ihrer Macht steht, um Schiffe englischer Nationalität vor der verlodenden Fiktion der Flagge der amerikanischen Staaten in einer gewissen Zone abzuhalten, weil ein solches Tun die Schiffe neutraler Mächte in Gefahr bringen würde und selbst die britische Regierung in gewissem Maße mit einer Verantwortlichkeit zu belassen scheint für den Verlust von amerikanischem Leben und Schiffen im Falle eines Angriffs durch deutsche Kriegsschiffe.

durch ein Kriegsfahrzeug müßte ich mit Bedauern einen unfreundlichen Akt sehen!“

Die Besetzungen und Liebesgaben sind an Bord gekommen — und zwar auf Müdes Anordnung über ein neutrales Kriegsfahrzeug. Er will nicht der korrekte deutsche Seecoffizier sein. Die „Aneha“ schickt sich zum Auslaufen an.

Wie es sich vollzog, wissen wir noch nicht. Zu ahnen ist es aus Schilderungen der jubelnden Begeisterung auf den deutschen Ausfahrern im Hafen. Ihre Boote werden den Schoner umdrängt und die Andernden ein lebtes Mal den auch darin korrekten Wäde vergeblich angestrichelt haben, sie mitzunehmen. Von den Deck der Dampfer winkten wohl Lächer und Hände vor brennenden Augen. Die Lippen darunter aber lauchten noch vielen guten Wünschen: „Deutschland, Deutschland über alles.“ Und vom schwebenden kleinen Kahn scholl über die fremde See zurück das Versprechen: „Dir woll'n wir treu ergeben sein, Dir woll'n wir unser Leben weihen, der Flagge Schwarz-weiß-rot!“ Es ward nie treuer gehalten.

Theater und Konzerte.

Residenz-Theater. Wiesbaden, 15. Febr. Für die Reinskudierung von Herrn Sudermanns „Johanniskfeuer“ am Samstag wurde in der weißlichen Hauptrolle ein Gastspiel „auf Anstellung“ gemeldet: Fräulein Ida Renato vom Hamburg-Altonaer Stadttheater spielte die Marika. Das Befremden über die Wahl gerade dieser Aufgabe wurde nicht verringert, als im Laufe des preußisch-litauischen Schauspiel zu hören war, daß unser Gast am Dienstag noch in einem anderen Sudermann, in „Deimal“ als Magda, auftreten wird — zwei Rollen für tragische Liebhaberinnen wohl, aber nur in Ausnahmefällen mit Erfolg von derselben Darstellerin zu spielen. Der Beurteiler darf mithin abwarten, wie Fräulein Renato sich mit der zur Melidame und Primadonna aufgestellten Tochter eines in Strenge und in Formen erstarrten Vaters abfinden wird, ehe zur Entscheidung gelangt, was von ihrer Marika auf den Zuschauer Eindruck gemacht hat. Denn diesem Eindruck, wie auch demjenigen der vorgestrigen Reinskudierung überhaupt, entgegen war die Erläuterung an die „Johanniskfeuer“-Aufführung im Sudermann-Johann

Schmidt und Gohling sowie einigen vierzig Mann die Fahrt ins Weltmeer. Die Bewaffnung bestand aus zwei Maschinengewehren und 47 Flinten. In dem Gottbergschen Aufsatz heißt es dann:

„Sechzehn Tage schon sind sie in See, in manchen Kreuzschlägen das erste Ziel ihrer Reise, eine neutrale Insel erlösend, wo die dürftige Nahrung ergänzt werden soll. Ein Verführer kommt entgegen und folgt in unbequemer Nähe. „Darum begleiten Sie mich?“ winkt Wäde ihn an. Der Fremde schweigt allerdings, aber mit bekümmertem „Na, sehen Sie, Gohling“, sieht Wäde ihn den Abwand von der „Aneha“ verhängern. — Es ist ein heller Morgen und vielleicht gerade 8 Uhr, die Stunde der Flaggenevade, als er die Hoheitsgrenze des neutralen Staates durchfährt. „Kriegsflagge und Wimpel sehen!“ Die Flagge der Dampfpinnasse und der wohl aus einem alten Schmied geschüttelte Wimpel geht hoch. Die drei Offiziere fallen an die Mägen. Auf Kommando „Stillgestanden“ nimmt felerlich die Mannschaft Front zum lieben alten Adir, der aus der Sonne nicht weicht. Er beugt Respekt und findet ihn, als Wäde — ganz Kommandant — zum Halbreckpfeiff im Boot absteht, längs des neutralen Verführers geht und oben mitteilt, er beabsichtige in den Hafen von X einzulaufen. Der fremde Kommandant scheint erkannt. Darum betont Wäde lächelnd: „Ich lege meinem Schiff die Eigenschaften eines Kriegsfahrzeuges bei.“ Mit Hilfe eines Posten kommt Wäde in den X-Hafen. Mit etwa selbst geht er zu den Hafenbehörden, um ihnen gute Worte zu geben. Er schickt einen Offizier mit der bündigen Mitteilung, er plane Wasser und Proviant einzunehmen und innerhalb 24 Stunden wieder auszulaufen. Die „Aneha“ ist ja Kriegsschiff und Wäde ihr korrekter Kommandant. Das wird anerkannt. Antwort kommt durch einen Offizier: Die Regierung der Kolonie müsse drähtlich befragt werden. — Weisheit erhält Wäde am nächsten Tag: Die „Aneha“ sei als Priße zu behandeln, dürfe aber das Nötigste an Bord nehmen und bis zur Herstellung der Seefähigkeit im Hafen bleiben. — Wäde hörte es gern, denn seine Tante sind morsch und seine Segel zertrüben, aber eine Priße mag er nicht führen. Er besteht auf seinem Recht, daß die „Aneha“ ein Kriegsschiff ist, und greift zu seiner Feder. Sein Protest verlangt, daß der Schoner als Kriegsschiff behandelt werde. Ob er einen Ausweg

Aus dem Westen.

„Sehr gute“ Behandlung der Gefangenen in Deutschland.

Büch, 14. Febr. (Tel. Ctr. Bln.)

Zu einem Bericht des schweizerischen Nationalrates Engler über die Verhältnisse in den deutschen Gefangenenlagern schreiben die „N. Z. N.“: Das Volk in Deutschland muß sich heute mit schmalen Röst begnügen; so gar das rauhe Kriegsbrod wird ihm in Wochenrationen ausgemessen, um von anderem nicht zu reden. Unter diesen Umständen ist es doppelt hoch anzurechnen, daß der Verpflegung von mehr als 500 000 Kriegsgefangenen das Zeugnis „sehr gut“ ausgestellt werden kann.

Wir heben das „sehr gut“ auch als Humanitätsurkunde für kommende Tage hervor.

Auf Verdun zu.

Genf, 14. Febr. (Tel. Ctr. Bln.)

Poincaré und Millerand sehen sich infolge des erfolgreichen Vorgehens südlich von Verdun zu einer Kenderung ihrer Inspektions-Reiseroute veranlaßt. Die militärische Presse sah die deutschen Angriffe in der Richtung auf Verdun als logische Folge der deutschen Fortschritte im Argonner Walde voraus, wo die Franzosen gestern wieder eine Gefährde-Einbuße erlitten.

Kopenhagen, 14. Febr. (Tel. Ctr. Bln.)

„National Tidende“ erzählt aus Paris: An den Argonnen werden die Kämpfe weiter mit der größten Hartnäckigkeit in der Waldgegend von Bagatelle fortgesetzt. Die Ausdauer und die Kräfte, die der Feind ununterbrochen an diesem Punkte einsetzt, lassen vermuten, daß es sich um die Durchführung eines großen Planes handelt. Die letzten Zusammenstöße bei Maria Theresie, in der Gegend von Bagatelle, waren sehr gewaltig; bis jetzt hat der Feind hier 1 Brigade eingesetzt und man nimmt an, daß es sich um eine Operation großen Stils handelt.

Der Angriff des englischen Fliegergeschwaders ergebnislos.

Amsterdam, 15. Febr. (T.-U.-Tel.)

Der „Tud“-Korrespondent meldet aus Elst, daß die Bomben des englischen Fliegergeschwaders in Ostende und Seebrügge nicht ihr Ziel erreicht haben.

Die Kämpfe im Argonnerwald.

„Schwabenfreiche“ am 29. Januar.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns ergänzend über die Kämpfe im Argonnerwalde das Folgende geschrieben:

(VI.)

Als das 2. französische Armeekorps, erschüttert durch die bisherigen Kämpfe, aus dem Walde herausgezogen werden mußte, wurde es durch das 32. Armeekorps ersetzt. Gegen diese „frische“ Truppe richtete sich am 29. Januar ein größerer deutscher Angriff, der von württembergischen Regimentern durchgeführt wurde.

Mäßig lag der Wald am Morgen des für den Angriff aussersehenen Tages. Nur einzelne Schüsse hallten da und dort durch die Nacht und entzifferten ein brüchiges, sogleich wieder einschlagendes Feuergefecht. Lautlos trat die deutsche Infanterie ihre letzten Vorbereitungen. Um 7 Uhr 30 Minuten morgens, zu einer Stunde, da es im Walde anfang, hell zu werden, sprangen die ersten Minen und die Nachschubgeschütze traten in Tätigkeit. Noch hatte sich der durch die Sprengungen erzeugte Rauch nicht verzoogen, als sich auf einer Linie von 3 Kilometern gleichzeitig die Angreifer aus ihren Deckungen erhoben und gegen die vorderste Reihe der französischen Schützengräben losstritten, die in dreifacher Linie im Walde angelegt waren.

Der rechte Flügel des Angriffs hatte kumpfiges Gelände vor sich, man war daher hier auf Schwierigkeiten gefaßt.

*) Vergl. die Nummer 26 (mit großer Karte der Argonnen) und Nr. 27 der „Wiesbadener Neuesten Nachr.“

(— ein Königsreich für die Verdeutschung von „Zollus“ —), standen die Schatten, lebende und tote Schatten dazwischen, die vor zwei Jahren das österröische Drama zum tiefgehenden Erlebnis gestaltet hatten. Allen Wäßen eines nicht ohne Erfolg strebenden Erzhaimnes (Friedrich Beug) in der Hauptrolle des Georg von Hartwig widerstand das unvergessene prächtige Bild jenes trotzig-reifen jugendlichen Stürmers, den Keller-Rebel einmala hier nicht gemimt, nein, wie brausende Wahrheit geschaffen hatte. Und im gleichen Maße stand der Einrud von Elfe Hermann als Moritte den Darstellungen des Gastes entgegen, war auch der viel knorrige Schtheit ausstrahlende Vogelreuter des Heute (Hud. Mikner-Schönan) von den unvergessenen Jagen eines, den wir verloren haben, beengt. Mehrig geblieben ist von der wirksamen Abgerundetheit vergangener Zeiten nur der Hilsfprediger, und dieser Haffte (Reinh. Dager) war wohl die trefflichste Schöpfung des vorgehriegen Abends. Trefflich erschien auch, nimmt man das äußere Bild zum Vergleich, die bräunliche Jugend des gehegten und gepflegten Vogelreuterkindes Trude, im Gegensatz zum tragischen Gesicht der beiden anderen, der Rothandskinder: Elfe Erler wirkte nicht selten wie die verkörperte Wahrheit in aller der Dichtung. Offen blieb aber zuweilen die Verantwortung der Frage, wie viel von dieser Wahrheit über die Dichtung hinaus und über den Abend, zum dauernden Eindruck geblieb. Und hier versagt aller Viesreiz der glücklichen Nebenbuhlerin im Flügelkleide; mehr Erinnerung geht von der Marille des Gastes aus. Warten wir nun ab, was Fräulein Renato als Magda bedeutet.

Kleine Mitteilungen.

Max Bayrhammer hat soeben seine erfolgreiche Gastspiel- und Regisationsstätigkeit in Sachsen beendet. Das „Chemnitzer Tagebl.“ schreibt über des Künstlers „Mules Hoffman“ (Hiesco): „Eine virtuose Glanzleistung war der Mules Hoffman des Gastes Max Bayrhammer.“ Diefelbe Zeitung berichtet: „Einen sehr schönen Erfolg hatte Bayrhammer mit seinem Regisationsabend. Diegama, namentlich in der Tiefe sonore Organmittel und eine packende,

Aber ohne einen Schuß zu tun, kamen hier die Angreifer in die feindlichen Stellungen, in deren zweiter Linie ein französischer Bataillonkommandeur überfallen und gefangen genommen wurde, als er gerade aus seinem Unterhände heraustraten wollte. In der Mitte führte die Infanterie im Handumdrehen die drei feindlichen Linien. Eine halbe Stunde lang trafen Teile der deutschen Sturmkolonnen feinen einzigen Franzosen mehr; sie waren wegelaufen und setzten sich erst wieder in einer weit zurückgelassenen wohnungsgebauten Aufnahmestellung. An einer anderen Stelle, wo der Feind sich weniger erschüttert zeigte, ballten sich die Angreifer um einen Stützpunkt aufammen, der erst nach mehrstündigem Kampfe genommen wurde. Am linken Flügel endlich warfen die württembergischen Grenadiere den Feind aus seinen Gräben, dem sie mit Handgranaten ordentlich zusetzten.

Die sämtlichen drei Linien waren bereits genommen, als die Franzosen mit ihren inzwischen herangekommenen Reserven zu heftigen Gegenstößen ansetzten, um das verlorene Gelände wieder zu gewinnen. In Front und Flanke aufs heftigste beschossen, brachen diese Angriffe, die zudem aus einem benachbarten deutschen Abschnitt unter Maschinengewehrfeuer genommen wurden, völlig aufammen. Nirgends war der Angriff näher als auf 50 Meter an die deutschen Linien herangekommen. Massen toter Franzosen bedeckten das Waldfeld, aber das hinwies die Gegenangriffe erfolgt waren. Die Franzosen waren nicht einmal im Stande, einen deutschen Leutnant, der mit 80 Mann weit über die eroberten Stellungen hinausgestürzt und bis zur erwähnten Aufnahmestellung vorgezogen war, abzuschneiden. Von zwei Seiten angegriffen, brach sich Leutnant Proxmuel durch energischen Bajonettangriff Bahn und schlug sich unter Verlust von nur 10 Leuten zu seiner Truppe durch.

Das Ergebnis des Tages war, daß die feindliche Stellung mit allen drei Linien erklärt und 1000 Meter Gelände gewonnen war. Zwölf Offiziere und 740 Mann wurden gefangen genommen, über 1000 tote Franzosen bedeckten das Schlachtfeld. Die Kriegsbeute betrug aus 11 Maschinengewehren, 10 Minenwerfern, 1 Broneemörser, 1 Revolverkanone und aus 2 Pionierparks aufammen, die neben dem verschiedensten Gerät, allein mehrere Tausend Handgranaten, enthielten. Außerdem fiel eine große Menge von Infanterie-Munition in die Hand des Siegers. Die französischen Truppen gehörten der 40. Division an. Von dem Regiment 155 und einem Bataillon des Regiments 161, die in vorderer Linie gestanden hatten, dürften nur schwache Reste übrig geblieben sein. Beteiligt waren ferner die Regimenter 94, 150 und 390. Die deutschen Verluste betrugen 500 Mann.

Unsere schwäbischen Truppen waren wunderbar „drauf“ gegangen, trotz des vorangegangenen langen Regens und Harrens in den Schützengräben. Welcher Geist diese Truppe befeelte, das wird am besten durch das Verhalten des Oberleutnants Fisinger vom Regiment Kaiser Wilhelm Nr. 120 bewiesen. Dieser Offizier war bereits zweimal verwundet worden. Nach einem Lungenstich im Dezember zur Truppe zurückgeführt, traf ihn ein Granatsplitter in den Rücken. Diese schwere Verletzung wollte er im Schützengraben „auskurieren“. Als sich Rippenfellentzündung einstellte, kam er ins Lazarett. Dort erfuhr er am Abend des 28., daß am nächsten Tage gekürt werden sollte. Nun hielt es ihn nicht länger in der Krankenstube. Er setzte sich auf das Pferd einer im Lazarettort befindlichen Fuhrparkkolonne, ritt nachlässigerweise los, traf 4 Uhr morgens, nachdem er 20 Kilometer aus der Krankenstube hatte, im Schützengraben ein und übernahm hier seine Kompanie. Nachdem er diese mit hervorragendem Schneid und Erfolg geführt und zum Gelingen des Sturmes nicht wenig beigetragen hatte, kehrte er wieder ins Lazarett zurück, wo er jetzt (4. Februar) noch krank liegt.

Das Heer der Gebrechlichen.

Genf, 15. Febr. (Tel. Ctr. Bln.)

Die „Humanität“ bringt eine Beschwerde, die von einer Anzahl Männern, die früher als zum Militärdienst untauglich zurückgestellt, aber jetzt bei der körperlichen Untersuchung als tauglich befunden wurden, und die daher bald an die Front geschickt werden sollen, herrührt. Es sei ungerechtfertigt, heißt es, da, solche Männer jetzt zum Militärdienst heranzuziehen, da die Gebrechlichen, um derenwillen sie früher als nicht militärfähig erklärt worden seien, mit dem zunehmenden Alter sich verschlimmerten und außerdem die Neueinstellung früher nicht Militärfähiger auch ungeschicklich sei.

Zum Anschlag auf Sir Roger Casement.

Berlin, 15. Febr. (Tel. Ctr. Bln.)

Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht das Schreiben, das der irische Parteiführer und frühere Generalfon-

ful Sir Roger Casement angeblich wegen Bedrohung seiner persönlichen Sicherheit durch das Londoner auswärtige Amt an Sir Edward Grey gerichtet hat. In diesem heißt es u. a.: Ich war darauf vorbereitet, Anklagen vor einem gesetzlichen Gerichtshof standzuhalten, ich war aber nicht darauf vorbereitet, daß mir aufgelauert werden würde und daß ich gewaltsam entführt werden könnte, daß meine Gefährten befohlen und ich „niedergeschlagen“ werden sollte; kurz auf alle diese Mahregeln war ich nicht gefaßt, zu denen Ihr Vertreter in einem neutralen Lande seine Zusucht nahm, als er von meiner Anwesenheit dort Kenntnis erhielt.

Am Schluß seines Schreibens stellt Sir Casement der Regierung sämtliche ihm verliehenen Orden zur Verfügung

Aus dem Osten.

Ein Tagesbefehl des Generals v. Morgen.

General v. Morgen hat seinem Korps von dem Dank und der Anerkennung des Kaisers durch folgenden Tagesbefehl Kunde gegeben:

Seine Majestät der Kaiser und Königin haben heute bei seiner Anwesenheit an der Front des Korps Dank und höchste Anerkennung den heldenmütigen Truppen des verstärkten 1. Reserve-Korps für die unerlöschliche glänzende Tapferkeit in den schweren Kämpfen sowie für die bisherige ruhmreichen Erfolge ausgesprochen:

Auf Befehl Seiner Majestät ist hiervon sämtlichen Angehörigen des Korps — bis zu den vordersten Schützengräben — sofort Kenntnis zu geben.

Mit Stolz blickt unser höchster Kriegsherr auf uns. Dieses Vertrauen wollen wir rechtfertigen.

Weiter frisch drauf und vorwärts bis zur völligen Niederwerfung des Feindes.

Der kommandierende General.

gen. v. Morgen.

Den 7. Februar 1915.



Anerkennung deutscher Kriegstechnik durch Kaiser Franz Josef.

Aus Anlaß der großen Dienste, welche die von der Deutschen Telefunken-Gesellschaft erfundenen drahtlosen Feldtelegraphenstationen der österreichischen Armee geleistet haben, ist die Deutsche Telefunken-Gesellschaft von Kaiser Franz Josef dadurch ausgezeichnet worden, daß der Direktor Graf von Arco zum Komtur des Franz Josef-Ordens und der Direktor Bredow zum Ritter der Eisernen Krone ernannt wurden. Diese Auszeichnungen wurden durch ein Handschreiben eines hochgestellten österreichischen Staatsbeamten begleitet, in dem dieser ausführte: „Ich begreife Sie herzlich als Ordensbrüder. Diese Ordensbrüderschaft hat ja jetzt gerade einen tieferen Sinn. Das deutsche Genie und deutsche Tüchtigkeit leisten, ist auch für uns geachtet, und das Beste, was wir an Anerkennung und Ehren haben, teilen wir gern mit den deutschen Freunden. Hoffentlich kommt bald wieder die Zeit, wo deutsche und österreichische Schiffe den Ruhm der Telefunken in die ganze Welt tragen.“

Russische Angst vor dem deutschen Vordringen.

Kopenhagen, 14. Febr. (Fig. Tel. Ctr. Bln.)

Welche Stimmung die neu eingeleiteten Angriffsbewegungen der Deutschen in Rußland ausgelöst haben, geht aus einem Zeitartikel der „Rowoje Wremja“ hervor, die mit folgenden Worten beginnt: Moge der barmerzige Gott unseren tapferen Helden seine Hilfe nicht versagen! Ein furchtbarer orkanartiger Angriff des Feindes hat begonnen. Wahrscheinlich der letzte in diesem Krieg. Wie eine mächtige Lawine, wie eine ungeheure Erreswoge ergiebt sich die deutschen Truppen über das westliche Rußland und dringen mit ungewaltiger Macht vor. Bei einer so gewaltigen Kraftentwicklung ist es wohl möglich, daß das russische Heer nicht standzuhalten vermag, sondern überannt wird. Der Artikel schließt: Gott sei unseren Helden gnädig!

Ischnowitsch und Kolomea.

Frankfurt, 14. Febr. (Tel. Ctr. Frst.)

Während italienische Blätter melden, daß die Nachricht von der Räumung der Stadt Ischnowitsch durch die Russen falsch sei, veröffentlicht die „Fr. Sta.“ ein Privattelegramm aus Wien, wonach Kolomea von den Russen bereits geräumt worden sei. Ischnowitsch werde dagegen von den Russen mit neuen Truppen versehen und befestigt.

Demgegenüber verbreitet Wolffs Büro nichtamtlich folgende Meldung:

Wien, 15. Febr. (Nichtamtl. Wolff-Tel.)

Abgeordnete aus der Bukowina erhielten die Nachricht, daß die Russen Ischnowitsch geräumt haben.

Der Maler Graf Harrach †.

Berlin, 15. Febr. (Tel. Ctr. Bln.)

Der berühmte Maler und Wirkl. Geh. Rat Prof. Ferdinand Graf Harrach ist im Alter von 82 Jahren gestorben.

Ferdinand Graf Harrach war einer unserer bekanntesten Gemäldes- und Genremaler, wozu man ja auch die bildliche Malerei rechnen darf. Viele seiner Bilder hängen in den öffentlichen Galerien. Sie zeichnen sich besonders durch Feinheit der Farbengebung und des Tones, sowie durch sorgfältige und vornehme zeichnerische Behandlung aus. Geboren wurde Graf Harrach am 27. Februar 1832 zu Rosnchau in Oberschlesien. Er hielt sich zumeist auf seinem Gute Tiefhartmannsdorf in Schlesien oder in seiner Berliner Wohnung auf.

„Der Ruffenfänger Hindenburg“.

Gedicht von Karl Lindig, vertont von Eduard Diener.

Ein flottes, vom besten Volkshumor durchwehtes und in echtem Volkston gehaltenes Gedicht hat hier eine Vertonung gefunden, die dieselben Eigenschaften zeigt. Wie ein wohlgefügtes, triumphierendes Raden klinkt es aus den Worten und der Melodie, die beide sich aufs vollkommenste ergänzen und vereinen. Dieser „Ruffenfänger Hindenburg“ besitzt noch die weitere Eigenschaft, die seiner Volkstümlichkeit sehr förderlich sein kann: er ist ein echtes und fröhliches March- und Volkslied. Erhalten ist das hübsch ausgestattete und mit dem Bildnisse des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg ausgeschmückte Lied im Verlag von Rud. Bechold u. Co. in Wiesbaden.



Ehren-Tafel

Das Eisene Kreuz 1. Klasse wurde Hauptmann der Reserve Kurze vom Bayerischen Automobil-Klub-München verliehen, nachdem er sich schon die 2. Klasse erworben hatte. — Mit dem Eisene Kreuz 2. Klasse wurden ausgezeichnet: Prinz Alfons von Bayern, der Protektor des Süddeutschen Fußball-Verbandes, ferner der als Unterarzt im Felde stehende mehrmalige akademische Stabsmeister von Deutschland, Bernhard Billinger-Freiburg, Fabrikbesitzer Paul Freyhold-Magdeburg, Dr. jur. W. Pohlant-Berlin, Fabrikbesitzer Georg Zettner-Berlin vom Freiwilligen Automobil-Korps und Oberleutnant der Reserve W. Wendig-Berlin vom Kaiserlichen Automobil-Klub. — Von bekannten Fußballspielern erhielten die gleiche Auszeichnung der Kriegsfreiwillige, Schröder vom Fußball-Klub Tennis Borussia-Berlin, dem zugleich die Sächsische Tapferkeitsmedaille verliehen wurde, und der Kriegsfreiwillige Gefreiter Rudolf Dued vom Braunschweiger Fußball-Klub Eintracht, der mehrfach die Farben des Norddeutschen Fußball-Verbandes in repräsentativen Spielen vertrat.

Das Eisene Kreuz zweiter Klasse erhielt Postdirektor Zay aus Wiesbaden, zurzeit als Hauptmann d. L. und Bataillonsführer auf dem Ostlichen Kriegsschauplatz.

Der Schlosser Karl Meinken aus Battersheim, der als Pionier in Nordfrankreich im Felde steht, ist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Unserem leider gefallenen früheren Bezirkskommandeur Obersten Rott widmet im Namen der Angehörigen des Kadettenhauses Karlsruhe Major Schachttrupp, aggreg. dem 1. badiischen Feld-Grenadierregiment Nr. 109 und stellvertretender Kommandeur des Kadettenhauses Karlsruhe, im „Militär-Wochenblatt“ folgenden ehrenden Nachruf: Am 4. Februar fiel im Osten der Oberst z. D. und Regimentskommandeur, Ritter des Eisernen Kreuzes erster und zweiter Klasse und der badiischen Tapferkeitsmedaille Herr Hans Rott, von 1902 bis 1905 Kommandeur des Kadettenhauses Karlsruhe. Sein unerschütterlicher Idealismus, sein tiefer sittlicher Ernst, verbunden mit einem sonnigen Wesen, machten ihn besonders geeignet, auf die militärische Jugend erzieherisch zu wirken. Seine treue und vorbildliche Pflichterfüllung, die er im Dienste des Königs und Vaterlands stets betätigte, hat er nun mit dem Heldentode besiegelt. Ehre seinem Andenken!

Den Heldentod fürs Vaterland fand am 31. Januar bei einem nächtlichen Gefecht in Frankreich der 19jährige Kriegsfreiwillige im Garde-Schützen-Bataillon Martin Loh, Sohn des verstorbenen Pfarrers Loh in Eibelshausen.

Eine verächtliche Kriegslift.

Wien, 15. Febr. (Nichtall. Volkst.-Tel.)

Das Armeekorpskommando gibt bekannt: Es hat sich schon öfter der Fall ereignet, daß russische Soldaten und selbst ganze Patrouillen sich österreichisch-ungarischer Uniformen bedienten, um kleine Abteilungen zu überfallen. Da dieses in den letzten Monaten, namentlich vor Bräunau wiederholt vorgekommen ist und diese völkerrechtswidrige, verächtliche Kriegslift in den Reihen des Feindes besteht zu werden begann, wurde es nötig, bekannt zu machen, daß jeder russische Soldat und Offizier, der in solch schmählicher Weise sich im Kampfe einer Verkleidung bediente, handrechtlich an Ort und Stelle behandelt werden würde. In den jetzigen Kämpfen in den Karpaten hat es sich nun ereignet, daß ein ganzes russisches Bataillon in österreichisch-ungarischen Uniformen zum Angriff vorging. Das Bataillon wurde zersprengt und zum größten Teil gefangen genommen. Angesichts dieser Tatsache muß öffentlich erklärt werden, daß selbst die größte Anzahl solch verkleideter Feinde, die uns in die Hände fallen, die sofortige handrechtliche Behandlung aller nicht hindern wird.

Bestrafung des Deutschsprechens in Rußland.

Kopenhagen, 15. Febr. (T.-M.-Tel.)

Der Gouverneur von Tiflis hat einen Erlass herausgegeben, in dem nach einer Mitteilung des „Nietich“ jeder Mann, der sich der deutschen Sprache bedient, mit einer Geldstrafe bis zu 3000 Rubeln oder drei Monaten Gefängnis belegt wird.

Teuerung in Petersburg.

Kopenhagen, 15. Febr. (Tel., Ctr. Bln.)

„Nowoje Wremja“ stellt fest, daß in Petersburg bereits eine tiefe Teuerung herrsche. Das Brot sei schon doppelt so teuer wie früher. Es kostet jetzt 4½ statt wie früher 2½ Kopeken das Pfund. Es herrsche großer Getreidemangel, weil das Kapital das Getreide zurückhält, um im befreundeten Auslande erhöhte Preise zu erzielen. Ebenso steht es mit dem sonstigen Lebensmitteln.

Eine serbische Fekung in die Luft geflogen.

Dukarek, 14. Febr. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Die serbische Fekung Semendria an der Donau, die von den österreichisch-ungarischen Truppen beschossen wird, soll durch eine Explosion des Pulvermagazins in die Luft geflogen sein.

Der heilige Krieg in Persien.

Kopenhagen, 14. Febr. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Nach Berichten Petersburger Blätter aus Teheran sind die persischen Gouverneure zur Einberufung der Distriktsruppen aufgefordert worden. Die persische Regierung habe die geistlichen Oberhäupter der Provinzen zur Verkündigung des heiligen Krieges ermächtigt.

Der Krieg in Ostafrika.

Berlin, 13. Febr. (Nichtall. Tel.)

Aus Deutsch-Ostafrika wird amtlich gemeldet:

Bei der Beschießung des Rufidjedeltas durch drei englische Kreuzer wurde die am 7. November versunkene Einführung von vier armerierten feindlichen Barkassen und eines Dampfers durch Maschinengewehrfeuer vereitelt. Am 11. November wurde ein großer englischer Dampfer in der Mündung bei Simba Uranga versenkt, der unter dem Geschützfeuer von Kreuzern, eskortiert durch vier armerierte Barkassen und einen Dampfer, einfuhr. Bei dem Gefecht wurden vier Europäer der Küstenwache leicht verwundet. Der Feind hatte Verluste. Näheres ist nicht bekannt.

Ebenfalls im November griff eine britische Kompagnie mit zwei Maschinengewehren die deutsche Stellung unter Leutnant Hasselbacher bei Pameie und Kasakalawe auf britischem Gebiet am Süden des Tanganjikasees an. Von der „Hedwig Bismann“ wurde der „Ring Ani“ unter Kapitänleutnant Hendrik zerstört. Ferner wurde ein englisches Stahlboot genommen.

In Ergänzung von früheren Nachrichten über die Schlacht bei Tanga wird noch folgendes gemeldet: Bei Tanga liefen am 2. November zwei Kriegsschiffe und vierzehn Transportdampfer an. Nach der Ablehnung der Aufforderung an die Stadt, sich zu übergeben, fuhren die Schiffe wieder ab, landeten dann aber nachts bei Tanga Truppen. In einer dreitägigen Schlacht vom 3. bis 5. November wurden die feindlichen Truppen, die aus acht Kompagnien des Lancashire-Regiments und acht indischen Regimenten bestanden, von unseren Truppen unter Oberleutnant von Lettow vernichtend geschlagen. Der Feind hinterließ an Toten 150 Engländer und 600 Indier. Viele Engländer und Indier wurden gefangen genommen, acht Maschinengewehre erobert und viel Waffen, Munition und Vorräte erbeutet. Die Schiffe fuhren unter Mitnahme vieler Verwundeter, darunter sechzig Schwerverwundeter einschließlich von zwei Oberleutnants und einer Anzahl anderer Offiziere ab, die sich ehrenwörtlich verpflichtet hatten, nicht mehr gegen Deutschland zu kämpfen. Unsere Verluste sind sehr gering und betragen an Toten fünfzehn Deutsche, darunter v. Prince. Bei der Beschießung von Tanga wurde eine Anzahl Häuser beschädigt.

Die bei Kilimbaro, westlich des Viktoria-See, in den deutschen Bezirk Bukoba eingedrungenen englischen Truppen wurden im November von unsern Truppen unter Major v. Stümer aus dem deutschen Gebiet herausgeworfen. Englisch-Kilimbaro wurde besetzt. Gegenwärtig ist Deutsch-Ostafrika völlig frei vom Feind. Deutsche Truppen stehen auf feindlichem Gebiet in Britisch-Ostafrika und Uganda. Vor der ostafrikanischen Küste befinden sich die englischen Kreuzer „Chatham“, „Dartmouth“, „Weymouth“ und „Fox“ und einige Hilfskreuzer.

Der neue Kommandeur von Deutsch-Südwest.

Das „B. L.“ schreibt zur Ernennung Frank: Der Name Frank ist noch in aller Erinnerung. Der Stolz des deutschen Kolonialoffizierskorps war Frank in den letzten Kämpfen der Kolonie und ein Schrecken zugleich für die Ausländer. In den Jahren 1897/98 wirkte er zuerst gegen die Swartkol-Hottentotten. Als er dann Bezirkskommandant des alten Nordbezirks geworden war, ritt er als erster mit zwölf seiner Reiter in das unerforschte Amboiland ein. Das Karosfeld erkundete er 1900 und rückte, als 1903 die Unruhen ausbrachen, mit seinen befehligten gewordenen zwei Kompagnien von Omaruru nach dem Süden der Kolonie ab. Als er Gibeon erreicht hatte, erfuhr er den Ausbruch des Aufstandes im Hereroland. Sofort setzte er seine Reiter in Marsch auf Windhof, wo er am 19. Januar als Retter der Hauptstadt einzog. In der amtlichen Darstellung der Kolonialkämpfe, welche der Große Generalkriegs herausgab, wird diese Reiterleistung unserer Schutztruppe besonders gewürdigt. Dann entsetzte er Oshana und nahm an den Kämpfen am Waterberg teil.

Bothas Größenwahn und Pläne.

Amsterdam, 10. Februar. (okon.)

(Von unserem nach Holland entsandten Berichterstatter.) Bothas verräterisches Verhalten hat nicht nur in den Kreisen der Buren Enttäuschung und Entrüstung hervorgerufen, sondern in der ganzen Welt, soweit sie gerecht und vorurteilsfrei die Sache der Buren betrachtet. Man hat keinen rechten Grund anzugeben vermocht, weshalb Botha, der doch früher die Engländer tatkräftig bekämpfte, im günstigsten Augenblick seine Brüder im Stiche ließ, ihnen sogar in den Rücken fiel. Man suchte ihn zu entschuldigen, und viele behaupteten, sein Verhalten sei nur ein kluges Vorspiel zu einer großen Tat, die der Sache der Buren gelten sollte. In dieser Weise äußerte sich auch ein angesehenes Bure während seines Aufenthaltes in Holland einem Vertreter der Presse gegenüber. Die Zeit hat inzwischen bewiesen, daß diese Ansicht falsch war.

Ich habe nun in hiesigen Burenkreisen mit erfahrenen Persönlichkeiten eine Unterredung gehabt, in der mir die Gründe, die Botha veranlassen, für England einzutreten, angegeben wurden. Besonders ein Herr, der an Dewart Seite im letzten Burenkrieg bis zuletzt aushielt und vor kurzer Zeit aus gesundheitlichen Gründen aus Südafrika

hierher gereist ist, gab mir für das Verhalten Bothas eine Erklärung, die einiges Aufsehen erregen dürfte. Dieser Herr meinte, man solle ja nicht glauben, daß die Sache der Buren ein für alle Male erledigt sei, da (nach Reuters) auch die letzten Burenführer sich ergeben hätten. Der Aufstand war nicht vorbereitet und begann unter ungünstigen Zeichen. Er wird aber bald von neuem in einer Art Wiedergeburt, die den Sieg verbürgt. Dann fuhr er fort: Botha hat wohl sein Volk verraten, aber man darf nicht glauben, daß er ein Freund der Engländer ist. Es ist auch nicht richtig, daß er sich lediglich einen guten Namen bei den Engländern machen will. Die Freundschaft der Engländer habe er nur nötig, um seine sonderbaren Pläne ausführen zu können. Botha trage sich nämlich mit dem Gedanken, die ehemaligen Burenrepubliken mit dem Kapland zu vereinigen, nicht zu einem unabhängigen Staate, sondern zu einem Reiche, das von England unabhängig bleibe, in dem er aber die erste Rolle spielen könne. Er wolle eine Ari-Diktatur unter englischem Schutz werden. Botha sei nämlich der Ansicht, daß die Burenstaaten unbedingt auf Englands Seemacht nicht angewiesen seien. Ein Staat, wie er ihn zu begründen beabsichtige, könne nach seiner Meinung aufhören, da England eine selbständige Regierung verbürge. Dagegen habe er Deutsch-Südwest-Afrika immer mit Mißtrauen betrachtet. Diese deutsche Kolonie möchte er gerne mit den Burenländern und dem Kaplande vereinigen sehen. Daher ist zu begreifen, wie gern Botha für einen Kriegszug gegen Deutsch-Südwest-Afrika bereit war. In letzter Zeit habe man sich nun noch mit dem Plane beschäftigt, belgische Bauern in Südafrika anzusiedeln. Für die Belgier sei Botha sehr eingenommen.

„Botha und Dewet haben sich nie verstanden“, meinte der Bure. „Schon immer besaß Botha etwas Sonderbares in seinem Wesen, das Größenwahn gleichkam. Dieser Größenwahn ist infolge mancherlei Einwirkungen und Einbrüchen nun völlig zum Durchbruch gekommen. Botha hat aber für sein Verhalten noch andere Gründe, die anerkannt werden müssen und die von jeher die wunden Punkte der Buren gewesen sind. Er spricht seinen Landsleuten politische Einsicht und Vorsicht, überhaupt politische Ratschläge ab. Ein Staat, wie ihn die Buren wünschten, gehöre in die Jetztzeit und könne im zwanzigsten Jahrhundert nicht bestehen. Nach seiner Ansicht wollten die Buren sich mit Starrköpfigkeit über die notwendigen Forderungen der Zeit hinwegsetzen und jeder wolle nach seinem Kopfe wirtschaften.“

Der „Bristolstar“ aus Südafrika schloß seine Erzählung mit den Worten: „Botha ist jedenfalls ein Verräter. Man muß aber anerkennen, daß ihn — abgesehen von seinem Ehrgeiz — nicht gemeine Gründe zu seinem Verhalten veranlassen haben. Er kennt seine Landsleute gut, und man muß ihm Recht geben, wenn er ihnen politische Einsicht im allgemeinen abspricht. Er befindet sich aber im Irrtum, wenn er denkt, auf seine seltsame Weise das Burenvolk zum Glück führen zu können.“

Hermann Rothe.

Pieter Maritz.

Amsterdam, 14. Febr. (T.-M.-Tel.)

Professor Bodenstein, der bekannte Südafrikaforscher, schreibt im gewiß nicht deutschfreundlichen „Telegraaf“ über den Zustand in Südafrika: Er hält es für ausgeschlossen, daß, wie englische Blätter berichten, Maritz dem Beispiel des schwer erkrankten Kemp folgen, sich gleichfalls den Engländern ergeben würde. Maritz wisse ganz genau, daß er damit sein Leben verwirkt hätte, denn er habe in Uebereinstimmung mit den Deutschen gehandelt und würde sicher zum Tode verurteilt werden. Bodenstein erzählt, daß im Anfang Dezember in Südafrika die Unterrichtsbehörde an die Lehrer Broschüren schickte, die an die Schulkinder verteilt werden sollten. In den Broschüren war die ebelmütige Haltung Englands gegenüber Belgien im rosigsten Lichte dargestellt. Das ging selbst der regierungsfreundlichen „Volksstem“ über die Gutschnur, die erkannte, was denn die Eltern der Kinder dazu sagen sollten, die Eltern, die vor 14 Jahren erlebt hätten, daß England mit dem bloßen Recht des Eroberers die Burenrepublik annektierte.

Italiens Unzufriedenheit.

Rom, 15. Febr. (Tel., Ctr. Bln.)

Die „Stampa“ schreibt: Die Entente hat uns durch den Mund Salomons wissen lassen, was sie von uns Neutralen hält. Während alle in den Krieg verwickelten Großmächte Weltpolitik treiben und die Ausübung ihres politischen und wirtschaftlichen Einflusses auf andere anstreben, sollte allein Italien sich mit einer gewissen Grenzkorrektur und der Vervollständigung der nationalen Grenze begnügen. Alle anderen Mächte gravitieren nach dem Mittelmeer, das unsere Küsten bespült, und wir sollen nur nach der Adria schauen dürfen. Wie könnten wir uns aber an einem Meere desinteressieren, das voll Ramen ist, die uns blutige Erinnerungen ins Gedächtnis rufen aus Irtyären, an denen wir heute noch zu büssen haben! Will Italien schon in den Weltkrieg einschreiten, so wende es den Blick von der kleinen Adria nach dem Mittelmeer, das unsere Küste bespült. Das Blatt schließt mit der ersten Mahnung an die Kriegsbeher, irgend welchen übertriebenen Optimismus zu fählen.

Nachsendung der Wiesbadener Neueste Nachrichten an die Angehörigen des Heeres.

Die Lieferung der „Wiesbadener Neueste Nachrichten“ kann auch während der Dauer des Krieges durch Vermittlung der Feldpost erfolgen.

Gefache um Nachsendung sind nur bei dem Postamt zu beantragen. Auch alle Stadt- und Rentur-Abonnenten müssen sich weds Nachsendung an das Postamt wenden.

Abreisen sind genau anzugeben und müssen außer Namen und Dienstad die Angabe des Regiments, der Kompagnie, Batterie, Samadron, wie auch die Bezeichnung der Brigade, Division und des Armeekorps enthalten.

Wiesbadener Neueste Nachrichten.

Abreise des griechischen Gesandten aus Konstantinopel.

Konstantinopel, 15. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Der griechische Gesandte Panas ist aus Konstantinopel abgereist. Der Sekretär und das Personal der Gesandtschaft verbleiben in der Stadt.

Griechenland verbietet die Waffen- durchfuhr nach Serbien.

Wien, 15. Febr. (Z.-U. Tel.)
Die „Reichspost“ meldet aus Mailand: Nach Blättermeldungen aus Athen hat die griechische Regierung ein allgemeines Verbot der Durchfuhr von Waffen und Munition nach Serbien beschlossen. Das Durchfuhrverbot richtet sich auch gegen die Fortschaffung von Umladungen von Dampfern, die mit Kriegsmaterial für Serbien im Hafen von Saloniki angekommen sind und womit bereits begonnen wurde.

Eine Ansprache des Kaisers.

„Gott ist mein Zeuge!“

Berlin, 15. Febr. (Tel., Str. Bln.)
In einem Feldpostbrief eines Berliner Kriegsfreiwilligen, der über die Weihnachtstafel im Felde berichtet, wird auch erwähnt, daß der Kaiser dieser Feiertage beigewohnt habe. Der Kaiser sagte in seiner Ansprache:

Ich hätte uns allen, und jedem einzelnen von Euch, meine lieben Jungen, von Herzen gegnnet, das heilige Fest am heimlichen Herde in Frieden und Freude feiern zu können. Daß das nicht der Fall ist, daran trage ich, Gott ist mein Zeuge, nicht die Schuld. Ich habe den Krieg nicht gewollt; er ist uns aufgezwungen worden; und nun wollen wir ihn auch mit Gottes Hilfe durchhalten bis zu einem glorreichen Ende.

Die Haferfrage.

Erhöhung des Höchstpreises um 250 M. pro Zentner.

Berlin, 14. Febr. (Nichtamt. Tel.)

Nachdem durch den Bundesratsbeschluss vom 21. Jan. die nötigenfalls zwangsweise Sicherstellung des Haferbedarfs für die Heeresverwaltung bis zur nächsten Ernte angeordnet worden ist, hat der Bundesrat durch Beschluss vom 18. Febr. die Beschlagnahme der gesamten Haferbestände vom 1. d. M. an verfügt. Es erscheint ebenso wie bei Brot und Getreide die Festlegung sparsamer Verwaltung und planmäßiger Verteilung der vorhandenen Bestände geboten, damit sie bis zur nächsten Ernte ausreichen. Nur ganz geringe Bestände von weniger als einem Doppelzentner bleiben von der Beschlagnahme frei. Ferner wird trotz der Beschlagnahme den Landwirten und Pferdehaltern die Verwendung des erforderlichen Saatgutes und eines zur Erhaltung ihres eigenen Pferdes unbedingt nötigen Mindestquantums, das vorläufig auf 8 Doppelzentner für jedes Pferd für den Zeitraum bis zur nächsten Ernte bemessen ist, gestattet bleiben. Um die Pferde allmählich an die Verringerung des Haferfutters zu gewöhnen, soll für die Ubergangszeit, vorerst bis zum 1. März, noch ein Zuschlag von einem Kilogramm für Tag und Tier gewährt werden. Der Ausgleich zwischen den Kontrollverwaltungen, in denen Ueberschüsse an Haferbeständen vorhanden sind, und denjenigen, in denen auch der Mindestbedarf nicht vorhanden ist, soll durch die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung Berlin der Ausgleich zwischen den einzelnen Hafer- und Pferdebeständen innerhalb der Kontrollverbände durch diese erfolgen. Da die Landwirte genötigt sein werden, statt des Hafers, der ihnen zugunsten der Heeresverpflegung entzogen wird, kostspielige Ersatzfuttermittel zu kaufen, um ihren Tierbestand durchhalten zu können, so ist gleichzeitig eine entsprechende Erhöhung der Höchstpreise für Hafer, und zwar um 50 M. für die Tonne (gleich 250 M. für den Zentner) beschlossen worden. Diese Erhöhung erschien toleranter, nachdem durch Beschlagnahme von Roggen die Notwendigkeit wegfiel, den Haferpreis in einer bestimmten Relation zum Preis von Roggen, und zwar unter diesem zu halten. Weil aber schon im Jahre in einigen Bundesstaaten umfangreiche Haferbeschaffungen für die Heeres- und Marineverwaltung teils im förmlichen Zwangswege, teils unter einem gewissen moralischen Druck auf die Haferbesitzer stattgefunden haben, so erschien es durch die Billigkeit geboten, die genannten Verwaltungen zu ermächtigen, auch hierfür nachträglich eine gleiche Preis-erhöhung zu bewilligen.

Bierpreis-erhöhung in Berlin.

Berlin, 13. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Von dem Verein der Brauereien in Berlin und Umgebung wird mitgeteilt, daß vom 17. Febr. an eine Preis-erhöhung von 2 Pf. für das Liter Bier in Kässern und Flaschen eintreten werde.

Flugunglück.

Dresdau, 15. Febr. (Tel., Str. Bln.)

Gestern Mittag ist auf dem Gönner-Exerzierplatz bei Dresden ein Doppeldecker aus einer Höhe von 200 Metern abstürzt. Die beiden Insassen, ein Werkmeister und ein Pilot, der erst vor wenigen Tagen seine Prüfung bestanden hatte, wurden tot unter den Trümmern hervor-gehoben.

Rundschau.

Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Berlin, 14. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der Seniorenkonvent des Abgeordnetenhauses trat nach Schluß der Sitzung der Budgetkommission zu einer Besprechung zusammen und einigte sich dahin, daß die nächste Sitzung des Plenums des Abgeordnetenhauses voraussichtlich am 22. Februar stattfinden soll. Bis dahin dürften die Verhandlungen der Budgetkommission über den Etat des Staatsministeriums beendet sein.

Stenererhöhung in Groß-Berlin.

Der Charlottenburger Magistrat schlägt eine Erhöhung der Kommunaleinkommensteuer von 110 auf 140 Proz. vor. Voraussichtlich werden alle Groß-Berliner Gemeinden ihren Zuschlag zur Staatseinkommensteuer um diese Differenz erhöhen.

Spanien und Mexiko.

Madrid, 14. Febr. (Tel. Str. Bln.)

Die Ausweisung des spanischen Gesandten in Mexiko ruft in Madrid großes Aufsehen hervor. Da Carranza nicht offiziell als Präsident anerkannt ist und der spanische Vertreter ein Beglaubigungsschreiben ihm nicht überreicht hatte, wird sich Spanien wahrscheinlich darauf beschränken, eine Intervention der Mächte nachzusuchen, wahrscheinlich die der Vereinigten Staaten.

Zur Landtagswahl im Wahlkreis Wiesbaden-Land-Höchst.

Die am Sonntag in Hochheim zusammengetretenen Wahlmänner der Zentrumspartei haben beschlossen, in der bevorstehenden Landtagswahl für den verstorbenen Abgeordneten Bürgermeister Woff (Dieblich) den Bürgerfriesen zu wählen und keinen Kandidaten ihrerseits aufzustellen.

Aus der Stadt.

Wiesbaden, 15. Februar.

Unterstützung von Familien der Kriegsteilnehmer.

Der Kreis der unterstützungsbedürftigen Personen ist durch ein Rundschreiben des Reichsanwalters vom 1. Januar 1915 an die Bundesregierungen von neuem erweitert worden. Auch sind weitere Grundsätze über die Gewährung der Unterstützung aufgestellt.

Die wesentlichen Punkte des Rundschreibens sind folgende:

1. Nach den gesetzlichen Bestimmungen sind von der Gewährung der Familienunterstützungen ausgeschlossen die Familien derjenigen Mannschaften, die in Erfüllung ihrer aktiven Dienstpflicht sich befinden.

In Zukunft sollen auch anpruchsberechtigt sein die Ehefrauen und die ehelichen und den ehelichen gleichgestellten Kinder unter 15 Jahren, sowie die unehelichen Kinder derjenigen Mannschaften, die zurzeit ihre aktive Dienstpflicht erfüllen.

(Die Eltern, Geschwister und entfernten Verwandten von aktiven Mannschaften haben hiernach keinen Anspruch.)

2. Bisher wurden den Angehörigen aller derjenigen Mannschaften, die infolge der kriegsbedingten Ereignisse nicht mehr in der Lage waren, in die Heimat zurückzukehren, Unterstützungen gewährt, sofern glaubhaft gemacht wurde, daß die Mannschaften als Gefangene im feindlichen Auslande zurückgehalten wurden, wobei kein Unterschied zu machen war, ob sie vom Feinde als Kriegs- oder Zivilgefangene behandelt wurden.

Den Angehörigen dieser Mannschaften sind in Zukunft gleichzustellen die Familien aller derjenigen im wehrpflichtigen Alter stehenden männlichen Personen, die sich in neutralen Auslande oder in einem Schutzgebiete aufhalten und infolge von feindlichen Maßnahmen nicht im Stande waren, ins Inland zurückzukehren, sowie die von den Feinden verschleppten, im wehrpflichtigen Alter stehenden Mannschaften.

3. Die schuldlos geschiedene Ehefrau, der nach § 1578 des B.G.B. der Mann den Unterhalt zu gewähren verpflichtet ist, ist unter den übrigen Voraussetzungen in Zukunft zu unterstützen.

4. Die nicht militärisch ausgebildeten, gemäß § 32, Riffer 2, der Wehrordnung, wegen bürgerlicher Verhältnisse, insbesondere als die einzigen Ernährer hilfloser Familien, erwerbsunfähiger Eltern, Großeltern und Geschwister, oder nach § 30, Riffer 2a, a. a. O. zurückgebliebenen, aber später einberufenen Mannschaften erfüllen ihre gesellschaftliche Dienstpflicht, die Unterstützung ihrer Angehörigen kann nur in der vorgesehenen Beschränkung erfolgen.

Das gleiche gilt hinsichtlich der nicht rekrutierten, beim Kriegserlassenen ausgetretenen und später einberufenen militärisch ausgebildeten Mannschaften.

(Unterstützungsberechtigt sind in diesen Fällen also auch nur die Ehefrauen und Kinder.)

5. Diejenigen Mannschaften, die auf Reklamation vorzeitig entlassen worden und militärisch ausgebildet sind, (Wehrordnung § 32, 50) treten gemäß § 14, Riffer 4, der Wehrordnung zur Reserve über. Falls diese Mannschaften in den Heeresdienst eintreten, ist den künftigen Angehörigen die reichsrechtliche Unterstützung zu gewähren.

6. Von verschiedenen Seiten sind Zweifel darüber erhoben worden, ob bei der Prüfung der Bedürftigkeit innerhalb der in § 2, 1a, a. a. O. genannten Gruppe von Personenunterstützten, d. h. die Unterstützung für die Frau verleiht, für alle oder einige Kinder aber gewährt werden kann. Eine solche Unterscheidung ist nicht gerechtfertigt, da das Gesetz die Familien mindestens in der Zusammenfassung der in § 2, 1a, a. a. O. bezeichneten Personen als eine Einheit betrachtet.

Eine Dantes- und Ehrengabe.

Der Kriegsausfall der Landesversicherungs-Anstalt Hessen-Rhassa hat einstimmig beschlossen, daß den Hinterbliebenen der Versicherten, die infolge ihrer dem Vaterlande geleisteten Kriegsdienste gefallen oder gestorben sind oder innerhalb sechs Monate nach Friedensschluß noch herbeisollten, aus den für Kriegsmobilfahrtsbeweise bewilligten Mitteln eine einmalige freiwillige Dantes- und Ehrengabe ausbezahlt wird, und zwar: für die Witwe 50 Mark, für ein Kind bis zu 15 Jahren 30 Mark, für 2 Kinder bis 15 Jahren zusammen 50 Mark, für mehr als 2 Kinder bis zu 15 Jahren zusammen 70 Mark mit der Maßgabe, daß die Gesamtsumme dieser Auszahlungen den Betrag von 250 000 Mark nicht übersteigen darf. Voraussetzung für die Bewilligung der Spende ist: Für den Versicherten müssen vor dem Eintritt in den Kriegsdienst zuletzt Beitragsmarken der Landesversicherungs-Anstalt Hessen-Rhassa verwendet sein. Die Danteszeit für Invalidenrente muß erfüllt und die Anwartschaft erhalten sein. Die Hinterbliebenen dürfen von einer anderen Landesversicherungs-Anstalt oder Sonderanstalt

nicht eine gleichartige Gabe erhalten haben oder nach Empfang der Hessen-Rhassischen annehmen.

Die Proviantversorgung der Stadt Wiesbaden. Auf die Bekanntmachung des Magistrats der Stadt Wiesbaden in der heutigen Nummer weisen wir noch einmal besonders hin.

Spart an Brot! Ein lehrreiches Beispiel möchten wir unseren Lesern mitteilen, das der „Sächs. Schulz.“ entnommen ist. Angenommen, jede Familie braucht, wenig gerechnet, in der Woche nur ein Pfund Brot und weniger. Wieviel macht das für das ganze deutsche Volk aus? Rechnet man in Deutschland nur 15 Millionen Familien zu je 4 Köpfen, so sind das wöchentlich 15 Mill. Pfund Brot oder 150 000 Zentner! Jeden Tag müßte jede Familie nur etwa 72 Gr. Brot weniger essen. Auf den Kopf kämen dann täglich 72 Gr. Brot: 4 = 18 Gr. Brot. Zählt man am Tage 4 Brotmahlzeiten, so kämen für jede Mahlzeit auf den Kopf 18 Gr. Brot: 4 = 4 1/2 Gr. Brot weniger als sonst. Durch einen einzigen kleinen Dissen Brot weniger bei jeder täglichen Mahlzeit also eine Ersparnis von wöchentlich 150 000 Zentner! Bei 10 Wochen 1 500 000 Zentner usw. usw. Das gibt eine ganz ansehnliche Menge. Tue also jeder an seinem Teile!

Monatskarten auf der Eisenbahn. Bei der Benutzung von Monatskarten ist eine Neuverteilung eingetreten, die für die betreffenden Inhaber von Wichtigkeit ist. Wenn eine Monatskarte schon einige Tage benutzt ist und die fernere Benutzung derselben durch Krankheit oder einen sonstigen Umstand unmöglich wird, kann die Karte gegen Rückzahlung des Betrages der Entnahmestellung zurückgegeben werden. Es kommen hierbei nur die Tage der Benutzung, für einmalige Hin- und Rückfahrt, täglich mit der bestimmten Bogenklasse in Abzug.

Der 17. Kriegsabend des Volkshilfsvereins fand am Sonntagabend wieder, wie nicht anders zu erwarten war, vor „ausverkauftem“ Hause statt. Die Kriegsabende sind eben zu einer Einrichtung geworden, die in der letzten Zeit, in der man für andere gefällige Veranstaltungen keinen Sinn haben darf, so recht geeignet ist, der Stimmung Rechnung zu tragen, die die meisten aller Gemüter beherrscht, das ist Sammlung aller Gedanken zu dem einen Bunde, deutsch sein, deutsch bleiben, deutsch denken und deutsch fühlen zu wollen und die Liebe zum deutschen Vaterlande und zur deutschen Kunst zu pflegen. In diesem Sinne nahm auch dieser Kriegsabend einen erhebenden Verlauf. Im Dienste der Kunst wirkte diesmal das Spangenbergische Konservatorium. Die Orchesterklasse unter Leitung des Herrn Hans Pitzsch, sowie die Einzelkräfte, Frl. Margrit Leue am Klavier und Herr Franz Lemb als Sänger mit wohlklingendem Bariton, sorgten für abwechslungsreiche musikalische Unterhaltung, die oft vergessen ließ, daß man es mit Kämpfern der Kunst zu tun hatte, deren Werdegang noch im Entwicklungsstadium sich befindet. Reicher Beifall wurde ihnen allen zum Lohn. Die Begrüßungsansprache hielt diesmal Herr Pfarrer Pieber, der den üblichen Rückblick auf die letzten Kriegserfolge warf, während der Hauptvortrag, der das Thema „Schießpulver und Feuerwaffen“ betraf, bei Herrn Dr. Grünhut in den besten Händen lag. Die interessanten Ausführungen über die Entwicklung unserer Feuerwaffen, über die immer größere Vervollkommenheit der Waffen selbst, wie auch der dazu nötigen Ladung, des Schießstoffes und des Geschosses, wurden aufmerksam verfolgt, und es gewährte eine gewisse Genugtuung, bestätigt zu hören, daß unser deutsches Geschützwesen die Gegner nicht zu fürchten braucht.

Was die Sanitätsdienste leisten. Vom Kriegsschauplatz ist uns berichtet, daß ein Oberförster, Hauptmann der Reserve eines Jägerbataillons, vor kurzem schwer verwundet wurde und 30 Stunden in einem Gebüsch gelegen und dort in elender Weise hätte verkommen müssen, wenn nicht ein Sanitätsbunde ihn aufgefunden hätte. Ebenso erging es einem Infanterie-Hauptmann, der ohne Wund nicht gefunden und elend zu Grunde gegangen wäre. Alle Schichten der Bevölkerung haben die große Aufgabe erkannt, die dem Sanitätsbunde innewohnt. In Wiesbaden sind bis jetzt in wenigen Wochen 8100 Mark für diese neueste Art der Kriegsfürsorge und Kriegsanstalt gesammelt worden.

Naherplanänderung. Vom heutigen Tage ab wird auf der Strecke Frankfurt-Main der Güterzug Frankfurt ab (bisher 8 Uhr 10 Min. abends) um 9 Uhr 11 Min. abgefahren und trifft um 9 Uhr 55 Min. in Mainz ein. Der Personenzug bisher 7 Uhr 32 Min. abends ab Frankfurt fährt 7 Minuten früher ab, also 7 Uhr 25 Min., und kommt um 8 Uhr 30 Min. in Mainz an. Durch diese Inanspruchnahme ist ein besserer Anschluß nach der Richtung Wiesbaden, ebenso nach dem Rheingau, Niederrhein resp. Rimbura und Langenscheidt herbeigeführt.

Neue Bilder unserer illustrierten Kriegsberichterstattung sind von heute ab in unserer Zweigstelle am Wilmersdamm zum Ausbause gebracht. Wir sehen u. a. österreichisch-ungarische Infanterie im Schützengraben bei Jassonka in Galizien, deutsche Truppen, wie sie das überflutete Gebiet in Westfalen verlassen, das Unterseeboot „U. 21“ in der Frischen See, wie es einen großen englischen Handelsdampfer anhält, die „Emden II“, den Dreimaster „Aethra“ an der Westküste Sumatras und eine ausgezeichnete Reliefkarte des Kriegsschauplatzes im Kaukasus.

Zur Verhütung des Erfrierens von Gliedmaßen gibt der Königsberger Professor Friedrich, beratender Chirurg des 1. ostpreussischen Armeekorps, folgende praktische Ratschläge: Unter den Verhütungsmitteln spielt die erste Rolle warme, aber locker sitzende Fußbekleidung. Vieles legen die Leute Strümpfe und Fußlappen in bieder Schicht an; je dicker, um so kälter es war. Diese dicken Fußlappen waren durch Schweiß, Schmutz und Regenwasser zu einer dicken, festen Masse zusammengepresst, die beim Wechsel von Feuchtigkeit und Trockenheit presst und schneidend auf die Hautirritation wirkt. Die Truppenärzte müssen in Verbindung mit den Truppenoffizieren energisch einer solchen Einschnürung der Füße entgegenwirken. Am besten wäre es, wenn dafür Sorge getragen werden könnte, daß jeder Soldat täglich einmal oder mindestens alle zwei bis drei Tage das Schuhzeug wechseln und auch die Strümpfe oder Fußlappen auszutauschen Gelegenheit hätte, womöglich sie auch zu trocknen oder gar zu erneuern. Auch das lange Gehen und Aneinanderknüpfen des Mannes muß, soweit die Geschicklichkeitsverhältnisse es zulassen, vermieden werden, weil hierbei durch die Anknüpfung der Füße arteriellen Strömungen leicht Vorhinder geleistet wird. Wenn eine gewisse Reinhaltung der Hände und Füße durchgeführt werden kann, so schützt das nachherige Einreiben mit Fett und Öl die Gliedmaßen sehr gut gegen die Einwirkung von Kälte. Erfreulicherweise hat Professor Friedrich nur sehr wenige schwere Erfrierungen bei seinem Armeekorps beobachtet. Unter mehr als fünfzigtausend Verwundeten, die während der kalten Monate (November, Dezember) in die Lazarettbehandlung aufgenommen wurden, befanden sich noch nicht achtzig, und auch diese waren fast ausnahmslos ersten und zweiten Grades. Eine Amputation ist in keinem einzigen Falle nötig gewesen. Uebrigens soll ein operativer Eingriff, wie Friedrich mit Nachdruck betont, nicht überstürzt werden.



Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Ansteckende Krankheiten in Preußen. In der Zeit vom 20. Dezember v. J. bis zum 10. Januar d. J. sind in Preußen an übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Cholera 7 (1), Diphtherie 6840 (1088), Fleckfieber 6 (—), übertragbare Genickstarre 18 (7), Kindbettfieber 322 (111), spinale Kinderlähmung 7 (1), Krümmkrankheit 125, Sungen- und Rindkopfschleimhaut 2083, Milzbrand 5 (—), Pocken 6 (—), übertragbare Ruhr 174 (21), Scharlachfieber 2898 (467), Tollwut 1 (1), Unterleibstypus 1956 (181), Fleck-, Fils- und Wurmvorgiftung 2 (—), Vögelerkrankungen durch tolle oder tollwutverdächtige Tiere 7 (—). Die in Klammern stehenden Zahlen bedeuten Todesfälle.

Fleckfieber. In der russischen Armee ist das Fleckfieber aufgetreten, und es ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß es vom Kriegsschauplatz in Deutschland eingeschleppt wird. Ein Runderlaß des Ministers des Innern an die Regierungspräsidenten macht daher auf die Symptome der Erkrankung aufmerksam, die nach wenig ausgeprägten Vorläufererscheinungen (Lungenentzündung, Kopfschmerz, Fieber und Mattigkeit) mit Furcht und schnell ansteigendem Fieber beginnen, gleichmäßig hohem Fieber, Roseola und Milzschwellung verlaufen und bald zu Störungen des Bewußtseins (Bewußtlosigkeit) führen, und gibt eingehende Anweisungen über die Behandlung Fleckfieberkranker und Fleckfieberverdächtigter Personen, die unverzüglich in ein mit Einrichtungen zur sicheren Absonderung versehenes Krankenhaus überzuführen sind. Für die breiten Kreise der Bevölkerung ist es von besonderer Wichtigkeit, daß sie sich der Gefährlichkeit der Rufe als Überträger von Fleckfieber bewußt werden. Nach neueren Forschungen ist nämlich mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Krankheit nicht direkt von Person zu Person, sondern ausschließlich durch Vermittlung von Läusen, hauptsächlich Kleiderläusen, die vom Kranken auf den Gesunden übergehen, übertragen wird. Darauf beruht die vielfach gemachte Erfahrung, daß die Krankheit sich in der vagabondierenden Bevölkerung und in ungesunden gehaltenen Wohnungen, zum Beispiel niedrigen Herbergen (sogenannten Pennen) mit Vorliebe einnistet. Da die Läuseplage in Polen und Galizien sehr verbreitet ist, so ist Vorsicht gegenüber den von dort zureisenden Personen zu empfehlen.

Ein unbekannter Betrüger wird von der Frankfurter Polizeibehörde gesucht. Derselbe nannte sich Ottomar Schröder, gab an, Werkmeister und in Gangau bei Danzig, Partstraße 8, wohnhaft zu sein. Er erschwand sich in Frankfurt 20 Mark Bargeld und für etwa 15 Mark Lebensmittel, indem er sich als Militärflieger vorstellte, der verwundet sei. Er habe bis jetzt im Eleonorenheim in Darmstadt gelegen und wolle heim zu seiner Familie nach Danzig-Gangau, habe aber kein Reisegeld. Natürlich habe er auch das Eiserne Kreuz verliehen erhalten, er trage es aber nicht, sondern habe es seiner Frau gesandt. Alle diese Angaben haben sich als falsch herausgestellt. Der Schwindler ist etwa 35 bis 38 Jahre alt, 1,70 Meter groß, schlank, hat hellblondes Haar, hellblondes Schnurrbart, solches eingefallenes Gesicht, blaue Uniform mit Fliegerabzeichen und der Nr. 4 auf den Achselklappen. Um seine Festnahme und Nachricht wird ersucht.

Wochen-Übungsplan der Jugendkompagnien

der militärischen Vorbereitung der Residenzstadt Wiesbaden: 1. Kompagnie: Dienstag, den 10. Febr.: Unterführer- und Winter-Unterricht; Donnerstag, 12.: Exerzieren, Turnen und Unterricht (Turnhalle der Mädchenschule). — 2. Kompagnie: Montag, 15. und Donnerstag, 18. Febr.: Exerzieren, Turnen und Unterricht (Jugendheim bzw. Weichstraßenschule); Dienstag, 16. und Freitag, 19.: Ueben der Spießkante (Jugendheim); Mittwoch, 17.: Unterführer- und Winterflaggen-Unterricht (Jugendheim). — 3. Kompagnie: Dienstag, 16.: Unterführer- und Winter-Unterricht; Mittwoch, 17. und Freitag, 19.: Exerzieren, Turnen und Unterricht (Turnhalle der Mädchenschule). — 4. Kompagnie: Dienstag, 16. und Freitag, 19.: Exerzieren, Turnen und Unterricht (Jugendheim); Mittwoch, 17.: Unterführer- u. Winterausbildung (Jugendheim). Die Übungen an den Wochentagen beginnen um 8.30 Uhr.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Residenztheater. In neuer Einstudierung gelangt am Dienstag Sandermanns „Heimat“ wieder zur Aufführung. Die Maada spielt Fräulein J. Renato vom Damberg - Altonaer Stadttheater als Gast auf Engagement. Am nächsten Freitag wird als siebente Vorkaufführung zu kleinen Preisen das Lustspiel „Sturmwind“ gegeben. Der Vorverkauf hierzu beginnt am Montag.

Verammlung von Landwirten des Untertaunus-Freies.

—s. Langenschwalbach, 14. Febr.

Unter der Leitung des Landwirts Adolf Ernst aus Ramschied fand heute Mittag im Saale des „Schützenhofs“ (Besitzer Arnold Reh) eine von über 400 Landwirten des Untertaunusfreies besuchte Versammlung statt. In einem längeren Vortrage legte Herr Ernst unter Betonung der Bereitwilligkeit der Landwirte zu Opfern im Dienste des Vaterlandes überzeugend dar, daß die durch Bundesratsverordnung festgesetzten Rationen an Brotgetreide zur menschlichen Nahrung und an Hafer zur Fütterung und Ausfaat für die Gegend des Untertaunusfreies nicht ausreichend seien. Mit 18 Pfund Brotgetreide (aus dem mit dem Kartoffelzusatz höchstens 4 bis 5 Brote gemacht werden könnten) auf Kopf und Monat könne der von 4 Uhr früh bis 10 Uhr abends schwer arbeitende Bauer nicht auskommen, zumal ihm andere Nahrungsmittel, außer Kartoffeln, nicht so leicht und nicht in dem Maße wie in der Stadt zur Verfügung ständen. Bei der infolge der Kriegswirtschaft so vieler Arbeitskräfte bedingten verdoppelten Arbeit der Zurückgebliebenen sei aber eine ausreichende Ernährung von der größten Wichtigkeit, damit die Felder vollständig und richtig bestellt werden könnten und so die Nahrung für die Zukunft gesichert werde. Auch die Menge des für die Pferdefütterung zur Verfügung gestellten Hafers reiche nicht aus, um die Tiere für die in unserer Gebirgsgegend erschwerten Arbeiten bei Kräften zu erhalten. Die Pferde brauchten in dieser Gegend täglich wenigstens 6 Pfund Hafer. Die Ersatzfuttermittel, deren Preise übrigens höher seien als der dem Landwirt

zugebilligte Höchstpreis für Hafer, hätten nicht den Nährwert des Hafers. Auch für Bullen, denen das Haferfutter jetzt ganz verweigert ist, sei eine gewisse Ration Hafermahlung nötig, um die Nachzucht sicherzustellen. Ein gleiches gelte wegen der Arbeitsleistung für das Rindvieh, das als Fährvieh verwandt werde. Für dieses sei eine Hafermahlung von wenigstens 2 Pfund täglich unumgänglich nötig. Ferner sei eine Erhöhung des Saatquantums an Hafer für die Untertaunusgegend unbedingt erforderlich. Die Bewilligten 3 Zentner für den Hektar genügen hier nicht; man bedürfe zur Ausfaat rund das doppelte Quantum, wenn man eine normale Ernte erzielen wolle.

Alle diese Ausführungen fanden die einstimmige und sehr lebhafteste Zustimmung der Versammlung. Sämtliche Redner betonten die Opferwilligkeit der Landwirte für ihre Person, wiesen aber um so entschiedener auf die Dringlichkeit hin, daß ihre Forderungen bewilligt würden, denn diese zeigten nur das äußerste Maß des Notwendigen an, um der Landwirtschaft des Untertaunusfreies die Möglichkeit zu geben, nicht nur die eigene Existenz zu erhalten, sondern namentlich auch, an ihrem Teile beizutragen, dem deutschen Volke und dem deutschen Heere die unbedingt nötigen Nahrungsmittel zu verschaffen. Es wurde ein Ausschuss von acht Personen gewählt, der in einem Besuch an die Landwirtschaftskammer die nach § 4 der Bundesratsverordnung vom 21. Januar zulässigen Änderungen in dem vorgetragenen Sinne für den Untertaunuskreis beantragen soll. Ferner soll dieser Ausschuss dem Bundesrat die Gründe mitteilen, die ihn zu dem Antrag an die Landwirtschaftskammer bewegen haben. Der Bundesrat soll außerdem um schnelle Festsetzung von Höchstpreisen für Ersatzfuttermittel gebeten werden, um eine weitere und wucherische Steigerung zu verhindern. Ferner wurde der Ausschuss beauftragt, beim Landwirtschaftsministerium vorstellig zu werden, um eine Reihe von Unzulänglichkeiten beim Verkauf von Pferden, die der Landwirtschaftskammer zur Verfügung gestellt werden, abzustellen. Dem kleinen Landwirt, der sein Pferd zu Heereszwecken abgeben mußte, wurde es bei der jetzigen Verkaufsweise der Ventepferde usw. fast unmöglich gemacht, ein Pferd zu erhalten. Auch über die Taxierung der Pferde, die von der Landwirtschaft zu Heereszwecken zur Musterung gebracht werden mußten, wurde lebhaft Klage geführt. Die bei der ersten Musterung als beste ausgesuchten und für die Armee angekauften Pferde haben kaum die Hälfte des Preises gebracht wie die später angekauften, in der ersten Musterung aber als minder tauglich zurückgestellten Tiere. Ueber alle diese Punkte soll der Ausschuss an den zuständigen Stellen Vorstellungen erheben. Dem Reichs- und Landtagsabgeordneten Bartling ist bereits Mitteilung über die Angelegenheit gemacht worden. In den Ausschuss wurden einstimmig gewählt: Schmidt, Breithardt, Laux - Rangensfeisen, Lang - Kemel, Klein - Strinz, Margarethe, Adolf Ernst - Ramschied, Lehrer Kettenbach in Reitenbach, Hertling - Hansen und Meffert - Wambach. Mit einem dreifachen begeisterten Hoch auf den Kaiser und das tapfere deutsche Heer und dem Gesang des „Heil dir im Siegerkranz“ wurde die eindrucksvoll verlaufene Versammlung geschlossen.

20. Vollversammlung der Landwirtschaftskammer für den Reg.-Bezirk Wiesbaden.

(Schluß.)

Wiesbaden, 12. Februar.

Im Sinne der Ausführungen des Vorsitzenden erfolgte einstimmig nachstehende von R.-M. Feger-Balkenstein vorgeschlagene Beschlusfassung:

Die Vollversammlung der Landwirtschaftskammer stellt fest, daß die im Interesse der Sicherung der Volksernährung getroffenen gesetzlichen Bestimmungen über die Beschlagnahme des Brotgetreides und das Verbot des Verfütterns, die scharfen Vorschriften über die Verfütterung von Hafer und über die Einschränkung des Saatgutes, insbesondere bei den ungewöhnlich hoch gestiegenen Futtermittelpreisen, der Landwirtschaft schwere Lasten auferlegen. Die Landwirtschaftskammer weiß, daß sie der gemeinsamen Ansicht der wiesbadischen Landwirte Ausdruck gibt, wenn sie erklärt, daß die Landwirtschaft diese schweren Opfer auf sich nimmt, in dem Bewußtsein, damit zum wirtschaftlichen Durchhalten das Ihrige beizutragen und von dem Dank, den das ganze Land den tapferen deutschen Heeren schuldet, wenigstens einen kleinen Teil abzutragen.

Die Vollversammlung drückt aber den Wunsch aus, daß zu der so ungemein wichtigen Sicherung der nächsten Ernte von den zuständigen Stellen bei der Auslegung des Wortes „ungefähr“ Inbezug auf die Befreiung der durchaus erforderlichen Saatgutmenge die sehr verschiedenen örtlichen Verhältnisse entsprechend berücksichtigt werden.

Darauf wurde der Voranschlag für 1915 festgestellt und genehmigt. Er sieht in Einnahmen und Ausgaben 342.634 M. vor, darunter für wissenschaftliche und Lehrzwecke 93.525 M., Veterinärwesen 30.000 M., Förderung der Viehzucht 100.255 M., Förderung des Obst-, Wein- und Gartenbaues 10.000 M., Unterstützung der landwirtschaftlichen Vereine und Förderung der Landkultur im allgemeinen 17.100 M. und Verwaltung der Kammer 82.685 M. Die Beiträge zu den Kosten der Kammer belaufen sich auf 85.000 M., wozu eine Umlage von 10/8 Prozent des Grundsteuerreinertrages erhoben wird, die aber im kommenden Jahre eine Erhöhung erfährt.

Im Anschluß an die Beratung stellte R.-M. Werten-Edenheim die Anträge, die Kammer möge dahin wirken, daß bei der Ausmusterung traktierte Stuten als nur nahrungsmittelmäßig erklärt werden, und der General-Gouverneur von Belgien sofort ersucht wird, zu gestatten, Fohlen aus Belgien nach Nassau auszuführen. R.-M. Berg-St. Goarshausen wünschte, daß im Interesse des Weinbaues der Landwirtschaftsminister ersucht werde, Kupferkontrol zur Bekämpfung der Peronospora für 1915 zur Verfügung zu stellen, soweit militärische Interessen es zulassen, sowie daß zur ordnungsmäßigen Frühjahrsbekämpfung bei der

Regierung beantragt werde, daß brauchbare Schulkinder dazu herangezogen und beurlaubt werden.

Sämtliche Anträge fanden einstimmig Annahme.

Ueber

„Die Landwirtschaft und die Volksernährung“

referierte darauf Abteilungsleiter, Landwirtschafts-Ingenieur Reiser. Er trat dafür ein, daß in Nassau der Rindviehbestand durchgehalten werden müsse, nicht allein für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft. Das Bestehe sei das Abkühlen von Kälbern. Auch müsse versucht werden, den Schweinebestand in der Hauptsache zu erhalten, die Kartoffelfütterung bei Schweinen aber einzuschränken. Um die Produktion zu vermehren, sei ein umfassender Bildungsfortschritt im Hinblick auf den landwirtschaftlichen Bildungsstand erforderlich, unbebaute Strecken müßten bebaut werden, aber mit Vorsicht. Kurz, die Lage sei so: „Wir brauchen nicht zu verhungern, aber wir müssen sparen!“

Nachdem noch verschiedene Erlassnahmen vorgenommen, der Ausschuss der Gärtnerei von vier auf zwölf Mitglieder erhöht, schloß der Vorsitzende die „Kriegstagung“ mit einem Kaiserhoch.

Nassau und Nachbargebiete.

Höchst, 14. Febr. Die Einführung von Brotarten steht auch in hiesiger Stadt unmittelbar bevor, nachdem sich herausgestellt hat, daß die Vorschriften des Bundesrates über die Befreiung der Bäckerei die abführende Beachtung nicht gefunden haben. Am Freitag waren sämtliche Bäckermeister ins Rathaus geladen, wobei die schwebenden Fragen des Mehloerbrauchs, usw., einer gründlichen Nachprüfung unterzogen wurden.

Alten, 14. Febr. Mit dem Bau einer direkten Eisenbahnverbindung von Alten nach dem bergischen Lande, soll, nach einer Mitteilung der Eisenbahndirektion in allernächster Zeit begonnen werden.

Kriegs-Kochrezepte für jeden Tag der Woche. Mittag- und Abendessen für 4 Personen.

Dienstag Mittag.

Grünkohl mit Dörrfleisch und Kartoffeln.

2 Pfund Grünkohl	—30
2 Pfund Kartoffeln	—08
1/2 Pfund Dörrfleisch	—55
2 Eßlöffel Mehl	—02
Zwiebel, Salz, Pfeffer	—02

M. —97

Zubereitung: Der fein geschnittene Kohl wird in kochendes Salzwasser gegeben, darin einmal aufgekocht und dann auf ein Sieb gegossen. Das Dörrfleisch setzt man in 1 Liter Wasser auf, läßt es langsam ungefähr 1/2 Stunde kochen, gibt dann den Kohl, die Zwiebel und die geschälten Kartoffeln hinzu, läßt alles zusammen gar kochen und nimmt das Fleisch heraus. Das Mehl rührt man mit kaltem Wasser an, gibt es zum Kohl, läßt dies zusammen einmal aufkochen und schmeckt mit Salz und Pfeffer ab.

Abend.

Reisbrei.

1/2 Pfund Bruchreis	—15
1/2 Liter Milch	—18
1/2 Liter Wasser	—
Zucker, Zimt, Salz	—08

M. —98

Zubereitung: Der gewaschene Reis wird mit etwas kaltem Wasser aufgesetzt, kurz bevor das Wasser kocht gießt man es ab, gibt dann die mit dem Wasser gemischte Milch und etwas Salz hinzu und läßt den Reis langsam gar kochen. Beim Anrichten bestreut man ihn mit Zimtzucker.



Von der Wetterdienststelle Weilburg.

Höchste Temperatur nach C.: +8 niedrigste Temperatur — 4 Barometer: gestern 751.0 mm heute 745.5 mm.

Voraussichtliche Witterung für 16. Februar:

Reißt noch wolfig und trübe mit einzelnen Niederschlägen in Schauern bei etwas kälteren westlichen Winden.

Niederschlagshöhe seit gestern:

Weilburg	1	Trier	1
Reibberg	1	Wienhausen	1
Reulbach	1	Schwarzenborn	1
Marburg	1	Kassel	0

Wasserstand: Rheingebiet (Gauß): gestern 2.39 heute 2.60. Vahnpegel: gestern 2.50, heute 3.20

16. Februar	Sonnenaufgang 7.19	Mondaufgang 7.54
	Sonnenuntergang 5.11	Monduntergang 3.18

Verantwortlich für Politik, Verwaltung u. Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Dünkel; für den Kellern- und Inseratenteil: Carl Diebel. Sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Niedner) in Wiesbaden.

Leciferrin dürfte in keiner Familie fehlen.

Ärzte und Publikum stimmen darin überein, dass Leciferrin (Ovo-Lecithin-Eisen) an der Spitze der Kräftigungsmittel steht. Leciferrin ist nicht nur sehr angenehm von Geschmack und leicht verdaulich, sondern befördert zugleich den Appetit. Leciferrin hebt das Allgemeinbefinden, macht den Körper widerstandsfähig, Lebensfrische und Energie werden hergestellt, welches, schlafes Aussehen verschwindet, die Gesichtsfarbe wird frisch und rosig.

Leciferrin kostet Mk. 3.— die Flasche. Leciferrin-Tabletten, von derselben Wirkung wie das flüssige, bequem als Feldpostbrief zu versenden, Mk. 2.50. Zu haben in den Apotheken. A. 676

Wo nicht erhältlich, wende man sich an Galenus chemische Industrie G. m. b. H., Frankfurt a. M.

1. Ziehung 2. Kl. 5. Preuss.-Süddeutsche (231. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 12. Februar 1915 vormittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Losgleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II

Nur die Gewinne über 50 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigelegt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

218 27 54 383 580 988 1012 50 108 571 613 2185
250 308 426 [200] 563 3033 38 [200] 60 72 106 355
83 507 714 951 4311 449 78 885 88 884 5006 20 205
[300] 302 548 78 616 22 6197 [300] 304 13 936 7253
309 41 46 433 [200] 654 953 8219 33 68 190 391 71
773 597 931 43 9312 849
10126 641 861 11050 361 819 [200] 431 86
836 12410 19 41 [300] 63 537 98 13108 86 483 838
42 14003 215 428 81 612 80 88 757 850 999 15143
211 380 429 738 16270 318 17098 426 [200] 632
86 973 558 930 18149 261 483 545 83 681 [600] 92
19015 200 18 84 37
20177 211 713 883 908 870 21714 818 [300] 938
22053 244 462 890 605 11 780 23130 287 [200] 445
83 920 821 24170 446 [200] 555 210 102 40 211 779
977 26134 273 690 88 810 935 27093 149 70 551 627
798 [300] 28185 267 307 13 54 449 52 703 12 28
47 873 29003 92 369 448 785 [200]
3120 34 615 671 31163 32061 263 419 38 889 859
3120 34 615 671 31163 32061 263 419 38 889 859
789 35900 36019 87 199 334 461 609 37013 142
89 470 698 877 [200] 38338 605 88 38049 236 708
40033 100 333 504 41014 600 40 [200] 89 885
42217 32 52 82 558 43004 233 516 84 821 700
44277 327 420 [200] 784 89 45192 226 906 [200] 47
46117 264 552 71 613 761 861 947 47125 239 72
309 594 788 882 944 43081 406 098 748 70 805 12 33
48965 806 [200] 835
50774 [200] 184 363 858 51615 25 781 52077
109 [400] 81 327 446 56 513 23 53228 437 75 88
971 54073 209 92 353 68 527 805 43 55081 97 83
470 803 15 [300] 938 44 56038 98 129 95 321 488
619 23 890 57213 882 941 56016 46 283 307 883 781
978 85 59154 417 786 878 78 928
60131 237 304 78 428 [300] 64 821 98 61082
735 873 75 908 62030 189 451 536 914 63004 949
90 64187 87 714 922 62 65909 475 728 90 838 944
64 66261 64 995 40 [300] 67493 804 953 68447 72 77
936 69103 324 443 49 [300] 759 978
70707 [400] 185 232 73 92 416 756 98 814 904
80 71147 89 596 740 82 819 71 72053 723 815 44
73182 265 800 74280 122 830 73364 464 822 71
647 66 715 851 90 78228 600 928 77000 87 338 584
708 947 78699 230 383 98 630 81 764 838 919 90
78011 [200] 208 991 545 877
80723 843 [300] 70 11178 511 892 82386 408
954 83343 378 451 90 881 906 84340 87 411 044
85501 584 700 33 914 48 86071 87 176 279 446 883
88 844 88333 683 680 [200] 66 718 89038 [200] 128
214 485 514 21 34 872 87 800 971
90343 90 124 248 407 23 759 87 804 901 91361
686 855 946 92002 80 93042 81 268 580 97 471 650
889 942 94000 293 [300] 97 340 75 489 521 760 65 811
95312 83 544 909 86287 370 789 909 97063 181 530
897 770 444 933 95194 839 99189 342 970
100143 482 620 45 48 79 802 945 101028 152
325 537 42 65 740 532 36 64 102011 115 200 400
625 73 780 103970 235 893 72 917 104067 [400]

2. Ziehung 2. Kl. 5. Preuss.-Süddeutsche (231. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 12. Februar 1915 vormittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Losgleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II

Nur die Gewinne über 50 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigelegt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

434 559 [400] 694 1066 95 307 623 48 815 2123
203 98 357 698 733 3174 200 676 4283 571 624 [400]
940 540 877 88 928 77 [200] 6009 107 415 840
830 988 7990 612 840 900 87 7844 173 487 942 9061
10196 398 72 415 45 52 765 83 981 11040 157
[200] 97 284 420 720 824 86 093 12230 38 530 [300]
600 [200] 785 13075 328 733 935 14476 [200] 60
788 15148 265 359 415 646 83 902 81 [200] 923
11068 175 96 221 64 383 790 80 860 990 17085
121 347 431 624 678 751 10389 110 [300] 362 80 624
717 987 19103 287 364 89 428 385 610 784 908
20003 171 799 640 772 90 21090 110 87 629
726 22055 155 [200] 247 350 820 677 93 819 937
23043 411 24 741 95 835 988 24205 34 00 423 68 641
25075 122 308 479 26111 48 258 842 960 27045 133
285 468 507 629 858 964 84 28272 [200] 508 811
29309 81 693
30020 54 307 409 740 822 90 31005 305 [200] 42
705 74 97 25003 613 755 852 33033 305 631 708 863
905 44 34171 78 875 35205 801 36061 208 490 875
715 37134 80 552 607 64 707 896 908 38077 503 24
128 207 466 68 98 534 614 92 734 839 39437 503 24
769 806
40104 348 82 442 898 771 41449 838 81 70
42030 59 309 317 854 000 43317 465 557 723 44386
881 724 95 45095 838 72 983 46084 42 274 390 462
622 652 79 747 652 79 297 658 822 994 48082 141
493 708 856 49640 101 290 355 873 58 714 22
50076 221 662 822 975 51010 271 314 93 531 85
735 85 824 52003 147 63 275 403 48 53133 59 64
935 702 885 54259 425 544 643 833 55035 87 188 824
45 56356 964 57085 109 88 299 93 551 89 787 83
823 28 [300] 57081 500 097 837 004 59200 344
707 982
60080 117 61 627 887 [200] 700 854 61051 134
530 820 733 62127 887 91 999 91 83000 388 554 915
64111 316 501 45 88 941 63 03 860 7 85 60507
[300] 58 79 144 270 476 80 928 [200] 75 68000 267
427 703 49 78 811 78 67021 [200] 60 519 32 657
775 927 68161 268 383 421 634 704 915 68108 211
81 315 65 539 599 741 884 808 822 979
70868 969 71040 222 73 408 86 532 828 979
72104 429 789 919 73148 218 71 414 83 838 938
74379 622 41 77 77507 38 881 83 78043 370 473
508 00 641 [400] 7300 77005 220 75 383 449 707
78029 439 625 83 896 79042 212 401
80180 337 83 480 81001 308 849 948 82143
385 46 938 83419 807 41 728 [300] 62 84222 340
468 500 887 81514 228 334 422 40 57 807 963
88085 152 601 720 843 87161 304 42 400 [300]
88000 27 106 688 89257 284 426 75 [200] 622 400
711 985
90340 458 542 61073 141 217 595 817 92320 600
733 79 3002 385 646 [300] 830 45 20 948 86 84216
26 903 821 54 999 [400] 95123 232 340 431 78 511
904 [40000] 863 70 89 86032 187 447 480 865 774
825 81 97007 106 428 515 47 098 [200] 792 865 94
804 10 65 98260 408 822 962 [200] 98424 86 522 98
735 980

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinst. 95

Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier.

Reichsbank-Giro-Konto.

An- und Verkauf von Wertpapieren, sowohl gleich an unserer Kasse, als auch durch Ausführung von Börsenaufträgen, Vermietung von feuer- und diebstahlsicheren Panzerschränken. Mündelsichere Anlagepapiere an unserer Kasse stets vorrätig. — Kupons-Einlösung, auch vor Verfall. Kuponsbogen-Besorgung. — Vorschüsse auf Wertpapiere. — An- und Verkauf von Edelmetallen und Geldsorten, sowie Ausführung aller übrigen in das Bankfach b.7543

An- und Verkauf von Wertpapieren im freien Verkehr.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 18. ds. Mts., vormittags soll in den Distrikten Pfaffenborn und Schläferskopf versteigert werden:

1. 126 Rmr. Auen-Zeit.
2. 35 Rmr. Auen-Prügel.
3. 1700 Auen-Wellen.

Aufamkunft vormittags 10½ Uhr vor Kloster Klarental.

Wiesbaden, den 13. Februar 1915.

213/59

Der Magistrat.

Landsturm-Musterung.

Die Musterung und Aushebung des unausgehenden Land-

sturms findet für sämtliche Gemeinden des Landkreises Wies-

baden in Wiesbaden „Deutscher Hof“, Goldstraße, wie folgt statt:

am Mittwoch, den 17. Februar, vormittags 7 Uhr.

für alle in den Gemeinden Pfaffenborn, Dörsheim, Dörsheim,

Nambach und Sonnenberg wohnenden Landsturmpflichtigen

der Jahrgänge 1875—1884.

Die Landsturmpflichtigen haben sich pünktlich um 7 Uhr in

reinem und nichternem Zustande zu stellen.

Wer ohne genügende Entschuldigung fehlt, hat die sofortige

Rechnung und Einkommens als unwilliger Landsturmpflichtiger zu

erwarten.

Die durch Krankheit am Erscheinen verhindert sind, haben ein

amtlich bescheinigtes ärztliches Zeugnis einzureichen.

Von der Stellung im Landsturmregister wird nur befreit,

die in den Betrieben der Eisenbahnen, der Post, der Telegrafie

und der militärischen Fabriken fest angestellten Beamten und hän-

digen Arbeiter, sofern sie von ihrer vorgesetzten Behörde als un-

abkömmlich erklärt sind. Die Unabkömmlichkeitsbescheinigungen

sind, soweit dies noch nicht geschehen, einzureichen.

Wer seit der letzten Musterung mit Zucht- oder Ehren-

strafen (Abberufung der bürgerlichen Ehrenrechte) bestraft wor-

den ist, hat dies unanfechtbar an dem für ihn bestimmten Muster-

ungsbogen sofort anzuzeigen.

Die Militärpapiere (Landsturmhefte) und etwaige Unab-

kömmlichkeitsbescheinigungen sind mitzubringen.

Wiesbaden, 5. Febr. 1915. Der Rat. Landrat: v. Seimbura.

Wird veröffentlicht.

Sonnenberg, den 11. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Buchelt.

1. Ziehung 2. Kl. 5. Preuss.-Süddeutsche (231. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 12. Februar 1915 nachmittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Losgleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II

Nur die Gewinne über 50 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigelegt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

348 664 795 973 1163 279 612 778 88 832 99 909
2201 490 94 647 723 [200] 3018 55 148 232 384 756
[200] 885 955 4092 174 438 622 5018 189 [200] 214
94 553 60 728 83 847 58 6061 182 304 408 568 77
[1000] 789 91 80 7071 236 474 81 [200] 506 672
715 40 874 923 8037 257 [200] 87 309 17 9005 [200]
65 154 402 598 777 907 23
10305 81 400 706 834 54 904 11381 642 844
12162 808 86 531 67 652 13478 783 14487 44 15163
225 404 549 632 16000 79 276 368 619 713 88
17004 78 427 627 12085 106 731 75 809 19009
950 61
20370 583 608 988 21162 74 88 307 578 870
22085 194 557 719 816 2317 535 47 851 24233
912 95 25162 370 [200] 301 416 52 549 627 952
26035 346 573 [300] 27446 98 719 28546 901 29332
707 338 [200]
30085 200 448 642 773 31304 91 450 889 616
730 850 [200] 32023 340 424 99 801 99 [500] 33377
303 424 917 34100 238 770 906 35034 183 510 80
966 36119 214 341 46 884 840 60 37523 47 905 38060
258 318 453 749 39056 74 109 292 380 807 88 890
40255 426 49 586 41002 55 67 287 575 626 728
40 48 831 42188 285 98 815 680 96 946 43425 606
723 890 44218 70 354 466 [400] 45038 307 402 89
600 998 46152 690 [200] 701 [500] 828 993 47311
25 60 699 006 48017 125 323 72 437 49008 90 213 332
71 611 737 45
50193 274 864 976 78 51177 201 31 64 632 96
608 787 686 52709 941 53014 19 210 373 819 900 56
54272 308 476 87 803 832 58371 421 611 99 913
56236 57 87 89 443 851 83 [200] 992 94 57055 308
38 495 [200] 688 728 [200] 31 819 58027 89 179
418 59 699 617 844 59100 728 78 881 934 73
60384 634 857 61003 327 517 904 62352 423
872 909 63137 47 924 64040 284 318 489 827 936
785 79 989 65028 111 320 87 831 953 66210 81 639
927 67037 514 92 816 906 83 68144 260 355 [200]
448 519 42 932 69023 78 94 101 23 39 315 25 427
[400] 683 89 683
70014 353 455 855 71104 453 72219 24 333
557 72 61 95 822 73011 63 [300] 238 807 85 946
747053 718 433 881 702 19 845 65 [200] 94
54272 308 476 87 803 832 58371 421 611 99 913
72 648 728 840 41 77023 213 523 60 630 78156 201
21 316 24 28 64 553 755 877 79045 50 169 201 691
833 38 018 57
80315 705 808 81138 40 673 697 818 87 82014
83 124 98 273 [200] 471 640 69 83180 92 336 77 503
18 184 090 416 728 31 908 48 80 88 85881 927
80184 443 883 932 67 87011 93 452 64 555 791 88049
205 435 61 573 636 89183 369 443 81
90076 559 902 29 91001 289 532 637 49 823 81
00 62062 91 759 73 822 93436 631 83 803 912 26
94006 149 204 412 67 830 719 60 95329 87 871
90009 133 91 394 414 581 [200] 795 97347 58 444 83
923 98448 524 090 789 99000 2 31 44 302 807
977 [1000]

2. Ziehung 2. Kl. 5. Preuss.-Süddeutsche (231. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 12. Februar 1915 nachmittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Losgleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II

Nur die Gewinne über 50 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigelegt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

77 389 272 381 954 1514 647 722 820 906 2916
3031 670 4080 539 712 5084 285 608 922 6086 101
44 370 406 702 387 [300] 901 7217 331 849 8455 118
675 85 00 812 913 9022 46 180 283 588 745 78 906
10030 203 596 721 816 11308 899 23 698 755
99 820 923 87 12279 370 63 787 13339 109 90 45
302 642 14062 00 355 477 [200] 652 822 83 613
15081 178 407 575 665 767 987 16482 538 67 641
86 790 831 999 17082 309 432 98 782 [200] 932
19199 417 503 40 59 70 789 99 014 27 959 19328 643
709 191
20010 137 381 895 21042 [200] 273 340 481 625
760 812 [1000] 22015 132 84 [300] 254 425 82 684
58 762 23031 [200] 127 343 73 416 804 740 [200] 74
861 24014 [200] 171 279 93 430 852 25190 307 985
26465 641 810 44 784 873 943 27049 218 71 [400]
514 855 28068 87 529 759 955 83 [200] 29064 144
217 327 [200] 68 74
30585 238 76 370 93 442 698 799 31184 238
420 47 533 [200] 62300 111 47 445 74 370 879 93
33451 89 730 818 026 34037 154 803 20 35393 477
661 874 82 808 80 36155 629 765 110001 37085 805
406 650 71 38099 153 61 70 499 674 731 827 949
39145 254 75 321 93
44117 107 889 41698 720 615 42324 481 863
907 47 87 44052 391 400 23 818 921 33 45305 615
771 64 842 936 48095 132 338 64 577 748 929 61
47038 131 243 657 762 [400] 77 48099 200

Ein Kriegserlebnis im Thuringerwald.

Von Leop. Günther-Schwerin, Wiesbaden.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ich erwog die Frage hin und her — aber das Ergebnis war — vorwärts nach „Hesttal“. Wir fuhren jetzt durch Friedrichsroda. Unser Kommen erregte ungeheures Aufsehen. Die Leute rissen die Fenster auf, sammelten sich auf der Straße, zeigten auf uns und riefen uns allerlei zu, was wir bei dem Klappern der Räder über das — „He und da“ — etwas unebene Pflaster des Städtchens nicht verstehen konnten.

„Ja“ — sagte ich zu meinen Damen — „wir sind hier die reinsten Wunderkinder — während alle Anderen gehen, kommen wir, man wird uns als einzige Kurgäste in „Hesttal“ wohl eine besondere Ehrenbezeugung bereiten!“ Das war ein prophetisches Wort, — die Ehrenbezeugung wollte in der Tat erfolgen, — aber „fragt mich nur nicht — wie!“

Inzwischen haben wir das erregte Städtchen verlassen. Wieder umfängt uns der feine rauschende und säuselnde Tannenwald, und langsam führt uns die Straße unserem Ziel entgegen.

Der Hoflenker erzählt noch immer greuliche Dinge, aber sie berühren uns nicht mehr so aufschreckend wie anfangs:

Sind eben Bauern, in deren Hirn es durch die aufgeregte Zeit ein wenig durcheinander geht, man wird ein gutes Werk tun, wenn man als Gebildeter dort im Dörfchen die Gemüter beruhigt, den Menschen das Ungereimte, z. B. der Brunnen-Vergiftung mit Cholera-Bakterien klar macht, und dann den aufstrebenden Wäldern im Wirtshaus abends erzählt, was man draußen gesehen hat von der Stärke, Ordnung und Begeisterung unseres Volkes. Das ist für die nächsten acht Tage hier eine ebenfalls dem Vaterlande nützliche Tat, — und ich lege mir meine selbstgewählte Aufgabe in Gedanken zurecht.

Da holt uns ein schweißtreibender Radfahrer ein. Langsam fahrend mustert er uns wildblickend und drohend, um dann wieder in ein rasendes Tempo zu verfallen und unseren Augen in Staub gehüllt in der Richtung „Hesttal“ zu verschwinden.

Was war das? — Das war ja merkwürdig! — — — Wird wohl das Beste sein, uns in „Hesttal“ gleich zum Gemeindevorsteher fahren zu lassen, uns auszuweisen, um allen Vermutungen und Verdächtigungen von vornherein die Spitze abzubrühen. Eben erreichen wir die ersten Villen unseres Endziels.

„Zum Ortsvorsteher!“ rufe ich dem Rutscher zu, und langsam, Schritt für Schritt, ziehen uns die Pferdchen die letzte steile Straße hinan. Der Spätnachmittag breitet bereits sein warmes Licht über den reizend gelegenen Ort mit dem neuen Kurhaus, über die Wiesen, Wälder und Felder aus, und vom Kirchturm schlägt es sechs Uhr.

Vor einer Villa steht eine Dame. „Das ist ja Fräulein St.“ — ruft unsere Waise erfreut. „Martha, wo kommst du denn her?“ — ruft die Dame. Der Rutscher hält, und eine freundliche Begrüßung erfolgt.

Das „Wie und Woher“ wird auf nachher verschoben. Erst zum Gemeindevorsteher. — Die Dame ist eine alte Freundin der verstorbenen Mutter unserer Waise und kannte letztere von Kindesbeinen an. Sie lebte seit langen Jahren in „Hesttal“ als Villenbesitzerin und Inhaberin einer gern besuchten Fremdenpension.

Da überholt unser Wagen einen älteren Herrn, — also doch noch Fremde hier? —

„Ranu, — das ist ja der Baurat C. aus Weimar! — Holla, was machen Sie denn hier, — wie gehts denn?“ „Nee, umgekehrt!“ war die Antwort, — „was machen denn Sie hier zu diesen Zeiten, wo kommen Sie denn her?“

„Geradewegs von Paris, um hier einige Tage der Ruhe zu pflegen.“

„Donnerwetter, das ist ja interessant, — da müssen Sie erzählen! Wohin denn jetzt?“

„Zum Gemeindevorstand, dann Wohnung suchen — vielleicht bei Frä. St. — waschen, essen, trinken, — viel trinken und dann schlafen — schlafen!“

„Na also, dann auf baldiges Wiedersehen. Ich habe hier seit 10 Jahren eine eigene Villa, besuchen Sie mich doch recht bald!“

„Gerne, — auf Wiedersehen!“ — — —

Halt vor dem Gemeindegarten, — d. h. der Rutscher, der nicht aus dem Ort war, hielt es dafür, der Anschläge wegen, die an seinen Mauern prangten. Es war aber nur das Fremdenverkehrs-Büro, dem der Schöffe des Ortes vorstand. Wir befanden uns also doch einem der höchsten Würdenträger des Dorfes gegenüber.

Vor dem Hause war ein freier Platz, an welchem außer anderen Häusern noch die Post und das Gasthaus „Zur Linde“ lagen. Merkwürdig wie viele Leute hier stehen, die ihre Arbeit verlassen haben: Bauern, der Schmied, der Krämer, der Tischler, der Sattler, der Schuster, der Friseur und unter ihnen der wildblickende, schweißtreibende, eifrig tuschelnde und uns mit Blicken verzehrende Radfahrer von

vorhin, der seine Nähe in der Eile vergessen, oder der sie bei der tollen Fahrt unterwegs verloren hatte. Ich sehe noch seine blutunterlaufenen Augen — — —

Diese Menge umfließt uns mit drohenden Blicken, aus allen Fenstern klopfen verängstigte Kindergesichter mit großen Augen, alte Mütterchen und Orlere, während der Volksauflauf vor dem „Fremdenverkehr“ immer größer wird.

Ja, was das für Aufsehen macht, wenn jetzt noch Kurgäste kommen, — denke ich, und beordere den Rutscher, unser Gepäc, bis wir eine Wohnung gefunden haben, ins Büro zu tragen. Während ich noch mit dem Schöffen, den ich für den Ortsvorsteher halte, rede, ihm erzähle woher wir kommen, was wir wollen und wünschen, und nach einer passenden Wohnung frage, wird draußen der Tumult größer und größer. — Die Damen stürzen bleich und verängstigt ins Zimmer:

„Wir sollen russische Spione sein!“

„Was? — Wie?“

Ich lege außer meinem Paß noch den preussischen Jagdschein, meine Mitgliedskarte der Allgemeinen Deutschen Kunstgenossenschaft, die Ausweisakte als händiger Mitarbeiter der „Wiesbadener Zeitung“, Briefe und dergleichen mehr vor, und der Schöffe, ein vernünftiger, ruhiger Mann ist vollauf befriedigt, sagt aber, er sei nicht der Ortsvorsteher, sondern wolle diesen holen geben, es sei nur ein paar Häuser weiter.

Wir gehen mit dem Schöffen hinaus, dem Ortsvorsteher entgegen, das Volk aber schließt einen Ring um uns, drohend und gestikulierend und der Lindenwirt, bleich und ältend vor Erregung, schreit:

„Das sind Spione, Russen, — sie kommen aus Paris! Das eine Weibsbild ist a verfliebeter Kerl, — reißt ihm die Kleider runter, da werd' Ihr's sehn!“

Eine Weibsstimme schreit aus dem Haufen:

„Der Kerl“ — (damit meinte sie mich) — hat ja Handschuhe an, un ganz schwarze.“ (Es waren auf der Reise recht schmutzig gewordene braune Lederne.) — „Er soll se mal ausziehen, wer wees, was drunter steht. Seine Hände woll'n mer sehn, — was brauch'n der überhaupt Handschuhe anzuhaben?“

Eine Männerstimme:

„Wenn das Deutsche sein woll'n, was machen se denn da in Paris? Un in Wiesbaden woll'n se zu Hause sein, un in Hamburg will der Kerl geboren sein, un in Weimar will er doch gewohnt haben? — Nee, nee, das sind Russen, — russische Spione sind's!“

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Anzeigen der Wiesbadener Neueste Nachrichten

Zu vermieten

Wer ist erkl. Selbstm. Gäßche 9-3. Villa, nahe Kurpark, hat 3000 f. nur 2000 M. od. 5-3-22. 11-1200 M. m. Gart. Off. an Postkassiererin 503, Wiesbaden.

4 Zimmer

Dohheimer Str. 50, schöne 4-Zim.-Wohn. m. Bad im 2. Stock an v. m. R. 504

Selenstr. 14, 2. u. 3. Z. evtl. m. Werkst. zu verm. 5051

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Scharnhorststr. 19, Vorderh. 4 Zim. Küche, 2 Bäder, m. Bad, evtl. m. vermieten. R. 5053

Stellen finden

Arbeitsamt Wiesbaden.

Ed. Dohheimer u. Schmalhofer Str.

Geschäftskunden von 8-1 und 3-6 Uhr. Sonntags 10-1 Uhr.

Telephon Nr. 572, 574 u. 575.

(Nachdruck verboten.)

Offene Stellen:

Männl. Personal:

2 Gärtner.

3 Eisenblecher.

5 Bauhelfer.

5 Maschinenkloster.

1 Maschinist.

1 Heizer.

1 Feuerwärmer.

3 Aufschneider.

1 Wagner.

1 Kasser für Kellerarbeit.

10 Maurer.

2 Tapezierer.

2 Sattler.

2 Schneider auf Woche.

3 Schuhmacher.

1 Buchbinder.

1 Hausführer.

1 Herrschaftsbildner.

5 Hausburken.

1 Entsch.

2 Subreute.

1 Weiblich:

1 Tapezier-Mädchen.

1 Kaufm. Personal:

Männlich:

2 Kontoristen.

2 Buchhalter.

2 Stenographen.

1 Verkäufer für Pelz u. Kol.

1 Verkäufer für Biscuits.

1 Verkäufer für Drogen.

1 Expedient f. Kurs- u. Wollwaren en gros.

1 Außenbeamter f. Expedition.

1 Weiblich:

2 Kontoristinnen.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für Pelz.

1 Verkäuferin f. Schuwaren.

1 Verkäuferin f. Büroartikel.

1 Weiblich:

1 Kontoristin.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für Pelz.

1 Verkäuferin f. Schuwaren.

1 Verkäuferin f. Büroartikel.

1 Weiblich:

1 Kontoristin.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für Pelz.

1 Verkäuferin f. Schuwaren.

1 Verkäuferin f. Büroartikel.

1 Weiblich:

1 Kontoristin.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für Pelz.

1 Verkäuferin f. Schuwaren.

1 Verkäuferin f. Büroartikel.

1 Weiblich:

1 Kontoristin.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für Pelz.

1 Verkäuferin f. Schuwaren.

1 Verkäuferin f. Büroartikel.

1 Weiblich:

1 Kontoristin.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für Pelz.

1 Verkäuferin f. Schuwaren.

1 Verkäuferin f. Büroartikel.

1 Weiblich:

1 Kontoristin.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für Pelz.

1 Verkäuferin f. Schuwaren.

1 Verkäuferin f. Büroartikel.

1 Weiblich:

1 Kontoristin.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für Pelz.

1 Verkäuferin f. Schuwaren.

1 Verkäuferin f. Büroartikel.

1 Weiblich:

1 Kontoristin.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für Pelz.

1 Verkäuferin f. Schuwaren.

1 Verkäuferin f. Büroartikel.

1 Weiblich:

1 Kontoristin.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für Pelz.

1 Verkäuferin f. Schuwaren.

1 Verkäuferin f. Büroartikel.

1 Weiblich:

1 Kontoristin.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für Pelz.

1 Verkäuferin f. Schuwaren.

1 Verkäuferin f. Büroartikel.

1 Weiblich:

1 Kontoristin.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für Pelz.

1 Verkäuferin f. Schuwaren.

1 Verkäuferin f. Büroartikel.

1 Weiblich:

1 Kontoristin.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für Pelz.

1 Verkäuferin f. Schuwaren.

1 Verkäuferin f. Büroartikel.

1 Weiblich:

1 Kontoristin.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für Pelz.

1 Verkäuferin f. Schuwaren.

1 Verkäuferin f. Büroartikel.

1 Weiblich:

1 Kontoristin.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für Pelz.

1 Verkäuferin f. Schuwaren.

1 Verkäuferin f. Büroartikel.

1 Weiblich:

1 Kontoristin.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für Pelz.

1 Verkäuferin f. Schuwaren.

1 Verkäuferin f. Büroartikel.

1 Weiblich:

1 Kontoristin.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für Pelz.

1 Verkäuferin f. Schuwaren.

1 Verkäuferin f. Büroartikel.

1 Weiblich:

1 Kontoristin.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für Pelz.

1 Verkäuferin f. Schuwaren.

1 Verkäuferin f. Büroartikel.

1 Weiblich:

1 Kontoristin.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für Pelz.

1 Verkäuferin f. Schuwaren.

1 Verkäuferin f. Büroartikel.

1 Weiblich:

1 Kontoristin.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für Pelz.

1 Verkäuferin f. Schuwaren.

1 Verkäuferin f. Büroartikel.

1 Weiblich:

1 Kontoristin.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für Pelz.

1 Verkäuferin f. Schuwaren.

1 Verkäuferin f. Büroartikel.

1 Weiblich:

1 Kontoristin.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für Pelz.

1 Verkäuferin f. Schuwaren.

1 Verkäuferin f. Büroartikel.

1 Weiblich:

1 Kontoristin.

1 Buchhalterin.

1 Verkäuferin für

